

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
"Tageblatt", Riesa.

## Amtsblatt

Gründungsnummer  
Nr. 90.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 261.

Dienstag, 9. November 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiser Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mal breite Grundzeile (7 Spalten 18 Pf.) zehntägiger und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfallt, durch Rüge eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Runters gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Abgehende Unterhaltungsbeilagen "Erzähler an der Elbe".  
Notationsdruck und Verlag: Banger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Sähnel, Riesa; für Anzeigenstell: Wilhelm Dietrich, Riesa.

## Bezug von Wirtschaftsapfeln in Gröba.

Wir beabsichtigen, für die hiesigen Einwohner von der Zentraleinkaufsgesellschaft Wirtschaftsapfel, die besonders zur Bereitung von Marmelade usw. geeignet sind, zu beziehen, wenn die vorgeschriebene Mindestmenge von 200 Stk. zusammenkommt. Der Verkaufspreis wird sich auf 0.60-0.70 M. für den Stk. stellen. Bestellungen auf Apfeln sind Donnerstag, den 11. November 1915 bei Herrn Hermann Schmidt in

Gröba, Georgplatz 7 anzubringen. Die Apfeln werden in Mindestmengen von 1/4 Stk. abgegeben.

Gröba, am 9. November 1915.

Der Gemeindevorstand.

Diesem Einwohner, die noch im Besitze von Putzmarken sind, werden aufgefordert, die Butter gegen Abgabe der Marken nunmehr spätestens Mittwoch, den 10. November in der Verkaufsstelle des Consumvereins abzugeben.

Der Gemeindevorstand zu Gröba.

## Verliches und Sächsisches.

Riesa, den 9. November 1915.

In der sächsischen Verlustliste Nr. 224 (ausgegeben am 8. November 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind folgende Verluste verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 102, 177, 229, 354; Reserve-Regiment Nr. 106, 245; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 25, 26; Feld-Maschinengewehr-Büge Nr. 68, 73, 98, 100, 134, 177, 178, 181, 352. Kavallerie: Karabinier-Regiment; Husaren Nr. 20. Feldartillerie: Regiment Nr. 12, 32, 48, 64, 68, 77, 78, 245, 248; Reserve-Regiment Nr. 40, 53, 54; Ersatz-Abteilungen, Regiment Nr. 48, 77; leichte Feldhaubitz-Abteilung Nr. 192. Fuhrartillerie: Regiment Nr. 12, 19; Bataillon Nr. 38; Reserve-Bataillon Nr. 27; Landwehr-Bataillon Nr. 19; Landsturm-Bataillon. 12. A. M.; Batterien Nr. 128, 278. Verlethstruppen: Armeekorps-Verlethstruppe Nr. 3; Fernsprech-Abteilung Nr. 19. Feldkrieger-Truppen. Sanitäts-Formationen: Sanitäts-Kompanie Nr. 2, 12. A. M.; Reserve-Sanitäts-Kompanie Nr. 2, 12. A. M.; Landwehr-Sanitäts-Kompanie Nr. 21; Feldlazarett Nr. 10, 19. A. M.; Kriegslazarett-Abteilung Nr. 127. Liste Nr. 3 der aus England zurückgekehrten wehrfähigen Angehörigen. Preussische Verlustlisten Nr. 367, 368, 369, 370; Weitere Verluste. Bayerische Verlustliste Nr. 231. Württembergische Verlustliste Nr. 294. Kaiserliche Marine, Verlustliste Nr. 55.

Die erste Präliminar-Sitzung der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages wird am heutigen Dienstag abends 6 Uhr abgehalten. In dieser Sitzung werden die vier Abteilungen gebildet. In der zweiten Präliminar-Sitzung der Zweiten Kammer am Mittwoch wird die Wahl des Präsidiums erfolgen. Die Erste Kammer hält ihre erste Präliminar-Sitzung am Mittwoch mittags 1 Uhr ab. Auf der Tagesordnung stehen nur Mitteilungen.

Se. Majestät der König hat zur Anerkennung besonderer vaterländischer Betätigung während des gegenwärtigen Krieges einen Orden gestiftet, der den Namen „Kriegsverdienstkreuz“ führen soll. Das Kriegsverdienstkreuz wird nur in einer Klasse verliehen. Das Recht der Verleihung steht ausschließlich dem Könige zu. Das Ehrenzeichen des Ordens besteht in einem metallenen achtspitzigen Kreuz, dessen vier Arme durch einen Lorbeerkranz verbunden sind, und trägt auf der Vorderseite das Bild des Königs mit Umschrift, darüber die Königskrone und im unteren Schenkel das Stiftungsjahr 1915, auf der Rückseite den königlichen Namenszug mit der Krone und die Umschrift „Weltkrieg“. Es ist an einem grünen, der Länge nach mit zwei weißen Streifen durchzogenen, an der Kante mit gelben und blauen Längsstreifen versehenen Ordensbande, und zwar nach dem Ehrenkreuz (gleichviel ob am schwarzen weissen oder am weiß-schwarzen Bande), aber vor jeder königlichen Sächsischen Friedensauszeichnung, die im Range niedriger als das Offizierskreuz vom Albrechtsorden ist, auf der linken Brust zu tragen. Das Ordensband darf auch ohne den Orden getragen werden. In Personen, die aus Anlaß des gegenwärtigen Krieges bereits eine königliche Sächsische Kriegsauszeichnung erhalten haben, wird das Kriegsverdienstkreuz nicht verliehen; im Falle der späteren Verleihung einer solchen Kriegsauszeichnung ist das Kriegsverdienstkreuz an die Ordensauszeichnung zurückzugeben. Die für den Verlust von Orden und Ehrenzeichen geltenden Bestimmungen finden auf diesen Orden Anwendung. Nach dem Ableben des Inhabers verbleibt das Kriegsverdienstkreuz im Besitze der Familie.

Seine königliche Hoheit der Kronprinz von Sachsen besuchte am 17. Oktober das 18. königlich sächsische Infanterie-Regiment Nr. 102, das sich in den Kämpfen der letzten Wochen besonders ausgezeichnet hat. Das Regiment war auf einer Waldwiese im offenen Viereck aufgestellt. Auf dem rechten Flügel stand der Brigadeführer mit seinem Stabe. Nach dem Abschreiten der Front trat Seine königliche Hoheit in die Mitte des Vierecks und hielt etwa folgende Ansprache: Es drängt mich, das jüngste Regiment Seiner Majestät nach diesen schweren Tagen zu begrüßen und ihm Glück zu wünschen zu den erfolgreichen Kämpfen auf blutgetränktem Schlachtfelde. Das Regiment hat eine Feuerpause durchgemacht, was noch kein anderes. Sie haben ganz wesentlich dazu beigetragen, den gewaltigsten aller Anstürme des Feindes zu brechen und zu vernichten. Wie sind stolz auf unsere Hunderttausendneunziger. Alle meine Wünsche für das vortreffliche Regiment fasse ich zusammen in den Ruf: Das 18. Infanterie-Regiment Nr. 102 hurra, hurra, hurra! — Hierauf ergriff der Regimentskommandeur Oberleutnant Rothke, das Wort, um den untertänigsten Dank auszusprechen für die dem Regiment durch den Besuch und die heldenvollen Worte Seiner königlichen Hoheit zuteil gewordene hohe Auszeichnung, die dem Regiment ein Ansporn sein werde zu weiterer treuer Pflichterfüllung. In das anschließende Hurra auf Se. Majestät den

König und seine königliche Hoheit den Kronprinzen stimmte das Regiment begeistert ein. Sodann verteilte Seine Majestät über 100 Eisene Kreuze, welche Angehörigen des Regiments für Ruhmestaten in den letzten Kämpfen verliehen worden waren, eigenhändig an Offiziere und Mannschaften, wobei jeder einzelne durch gnädige Worte ausgezeichnet wurde. Noch etwa eine Stunde verweilte Seine königliche Hoheit im Kreise der Offiziere und Mannschaften. Dann erfolgte die Abfahrt unter jubelnden und aus innerem Herzen kommenden Hurra- und Hochrufen des dankbaren Regiments.

Die nationalliberale Fraktion des sächsischen Landtages hielt gestern nachmittags im Ständehaus in Dresden eine Sitzung ab, in der zu Vorstehenden die Abgeordneten Hettner, Dr. Rietammer und Nischke, zu Geschäftsführern Reinbempel und Dr. Seyfert, zu Beisitzern Dr. Kaiser, Gohfert und Mücket gewählt wurden. Zur Verhandlung standen alsdann zwei Anträge der Abgeordneten Nischke-Deusch und Dr. Seyfert, betr. die Herabminderung der hohen Nahrungsmittelpreise und die Schaffung eines Kriegsernährungsamtes. Die Anträge fanden Annahme.

Erzwecklicherweise kommen jetzt bei der Befestigung zur Feier von Siegen auch die Farben unserer Bundesgenossen mehr und mehr zur Anwendung. Selber gewahrt man aber hier und da noch falsche Farben. Zum Glück sind sie hier einige Wink gegeben. Auf der türkischen Flagge muß der Halbmond die Stelle des zunehmenden nicht des abnehmenden Mondes zeigen. Die ungarische Fahne zeigt von oben nach unten, Rot, Weiß und Grün, die bulgarische aber Weiß, Grün und Rot. Also, bitte richtig flaggen, wenn den Bundesgenossen Ehre angetan werden soll!

Im „Vren. Anz.“ lesen wir: Der letzte im Gebiete der Sächsischen Schweiz harrende Adler wurde in den Talsperre Wänden in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts geschossen. Eine Inschrift in der Felsenwand des genannten Wandes bezeichnet noch heute den Ort, wo der Schütze, Fürst Schwarzenberg stand, als er dem König der Wüste das tödliche Ziel zuerwies. Bereits 70 Jahre vorher hatte der letzte Luchs an den Thorswalder Wänden sein Leben unter dem Selbstschusse, den ein Hinterbühnenjäger legte, ausgehaucht. Auch hier ist ein Denkmal errichtet, das den Ort der Erlegung im Hiegenrunde, nicht weit von der Reichsgrenze, bezeichnet. Als man den Gedenkstein setzte, dachte man wohl nicht daran, damit ein Kulturdenkmal errichtet zu haben. Es ist seitdem reichlich herab gegangen mit unserer Tierwelt. In den Gründen und Klüften des Winterherdes und vor allem der wildgerissenen Wälder des Thorswalder Thorswalder Waldes ist kein Luchs mehr vorhanden. In den Felsenwänden der Thorswalder Wälder ist noch vor einigen Jahren der Luchs, der nach einer Weile des Winterkürmens in dem Gebiete der Sächsischen Schweiz als Naturdenkmal geschont werden sollte, nicht allzulange mehr, dann wird man auch ein Denkmal errichten für den letzten Hirsch, mit dem seit einigen Jahren ganz bedeutend ausgeräumt worden ist. Wenn sich irgendwo in unserer Heimat ein letzter, durch seine Größe auffallender Vogel zeigt, gleichviel von den Schützen darauf gefasst. Es mag für unsere fähigen Jäger im Felde weniger gefährlich sein, aber feindlichen Truppen zu schweben, als für einen großen Raubvogel, der seinen herblichen Wäldern durch Deutschland hier oder dort einmal zu rasten. Um den Adler, der vor einigen Wochen bei Dorf Wehlen erlegt wurde, ist es vom Standpunkt des Naturkundes nur schade. Man kann und darf nicht wünschen, daß die Natur unserer Heimat noch mehr verarmt. Der Jäger allerdings geht von anderen Gesichtspunkten aus, aber dennoch soll er sich im Interesse des Heimatlandes ein Opfer auferlegen. Es gibt Jäger, die es tun, wie z. B. jener, der bei einer Treibjagd eine Schreieule vor sich hatte, das seltene Tier aber schonte, eben weil es selten war. Zum Wotterspruch über die letzten Hebereste der einst so reich vertretenen Vogelwelt doch zu schade.

Eine praktische Neuerung ist jetzt, nach einer Meldung des Vogtl. Anz., bei allen im Felde stehenden Truppen getroffen worden. Um die Zahl der infolge ungenügender oder falscher Adressierung unbestimmter gewordener Feldpostsendungen noch weiter herabzudrücken, sollen in Zukunft in bestimmten Fristen an die Mannschaften bis zum Unteroffizier Postkarten mit der richtigen Adresse verteilt werden, die den Angehörigen zu überreichen sind.

Von berufener Seite wird, wie die Dresdn. Nachr. melden, darauf hingewiesen, daß die Festlegung von Höchstpreisen nicht etwa den Sinn habe, daß nun unter allen Umständen auch die Höchstpreise gefordert werden dürften. Wer beispielsweise Butter zu einem niedrigen Preise einkauft, so daß er beim Wiederverkauf zum Höchstpreise einen ganz unverhältnismäßig hohen Gewinn erzielen

würde, setzt sich der Gefahr aus, wegen Nahrungsmittelwunders belangt zu werden.

Es wird von Händlern versucht, alle geringeren Sorten Butter als „See-, Tafelbutter“ — also als Sorte 1 — zu bezeichnen, um entsprechende Preise zu erzielen. Weiter wenden einige Hausfrauen in gänglicher Verkennung der Sachlage, um sich mit dem nötigen — manchmal sogar mit einem unnötigen — Bedarf einzudecken, das Verfahren an, höhere Preise als die festgesetzten zu zahlen. Sie begründen diese Umgehung der Höchstpreise damit, daß sie das Mehl nicht für die Butter als solche, sondern dafür zahlen, daß ihnen die Butter ins Haus gebracht wird. Zur Warnung für beide Teile mag die Mitteilung dienen, daß die Behörden angewiesen worden sind, derartigen Umgehungen des Gesetzes nachdrücklich entgegenzutreten. (W. Z. V.)

In der getrigen Bundesrats-Sitzung wurde eine Verordnung über den Verkehr mit Stroh und Heu verabschiedet. Die Verordnung verfolgt den Zweck, dem Kriegsaussschuß für Gefasfütter durch Vermittlung der Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte diejenigen Ertragsmengen zu angemessenen Preisen zu sichern, die er zur Herstellung seiner Futtermittel braucht. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Melassefüttermittel und um das sogenannte Strohkräftfutter. Demnach wird durch die Verordnung der Bezugsvereinigungen ein Verkaufsrecht für diejenigen Ertragsmengen eingeräumt, die jemand abgeben will, sofern diese Mengen 4 Tonnen bis zum 1. August 1916 übersteigen. Um die daraus herzustellenden Gefasfütter den Landwirten und sonstigen Verbrauchern zu angemessenen Preisen darbieten zu können, werden Höchstpreise für Stroh festgesetzt und zwar 45 Mark für ungepreßtes Maschinen-druschstroh, 47,5 Mark für gepreßtes Stroh und 50 Mark für Hegelebrusstroh für die Tonne. Einbezogen in die Verordnung ist das Stroh von Roggen, Weizen, Dinkel, Hafer und Gerste, nicht aber die Stroh Getreidearten. Das zum Abiab gestellte Stroh; das die Bezugsvereinigungen für die obenangegebenen Zwecke für gewisse besonders dringliche Ausnahmefälle, z. B. zur Verfertigung ungenügend geeigneter städtischer oder industrieller Verbrauchsgüter nicht braucht, wird dem Verkehr wieder freigegeben. Es gelten dann die obigen Höchstpreise als Verkaufspreise für den Erzeuger. Beim Verkauf von Heu durch den Hersteller darf der Preis von 60 Mk. für die Tonne ohne Sach nicht überschritten werden. (Amtlich.)

Im „Reichsanzeiger“ wird eine Freigabebewilligung zu der Bekanntmachung W. M. 231/9 15 K. M. A. betreffend Beschlagnahme von Schlachteden, Haardeden und Viehdeden (Wollade) veröffentlicht. Danach sind alle Deden und Dedenstoffe, die mindestens zu 25 Prozent aus Kamelhaar bestehen, freigegeben, gleichgültig in welchen Mengen sie vorhanden sind, jedoch nicht sogenannte Kamelhaarimitate. Ferner sind freigegeben die Vorräte, eines und desselben Eigentümers, die unter Berücksichtigung der am Tage der Beschlagnahme (1. Oktober 1915) vorhanden gewesen, auswähl der nachher fertiggestellten Deden geringer sind, als (Mindestvorräte) a. bei Deden 50 Stück von einer einzigen Qualität, gleichgültig wie groß die Gesamtbestände sind, b. bei Dedenstoffen 100 Meter Dedenstoff einer einzigen Qualität, gleichgültig welche Breite die Stoffe haben. Unterschreibe in Farbe, Größe und Gewicht begründen für sich allein keine Verhältnisse der Qualität. Jede Teilung der Vorräte, durch die sie der Beschlagnahme entzogen werden, ist verboten und strafbar.

Der Bundesrat hat in seiner getrigen Sitzung eine Verordnung über Dede und Fette verabschiedet, welche den Zweck hat, tierische und pflanzliche Dede und Fette, die für die menschliche Ernährung verwendbar sind, für diese sicherzustellen und die Grundlage für eine angemessene Preisgestaltung zu geben. Die Verordnung legt eine Anzeigepflicht, eine Abgabebefreiung und die Verpflichtung fest, die Vorräte von Deden und Fetten dem Kriegsaussschuß für pflanzliche und tierische Dede und Fette, Gleichheit m. B. in Berlin, auf Abwa zu bestimmen vorgeschriebenen Preisen zu überlassen. Dem Kriegsaussschuß liegt die Verteilung der Stoffe an die beteiligten Industrien und der von ihnen hergestellten Erzeugnisse ob. Der Reichsanzeiger erläßt die näheren Bestimmungen hierüber, er bestimmt insbesondere, an welche Stellen und zu welchen Preisen die Waren abzugeben sind.

Zeithain. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde am 2. November d. J. der Getreite Franz Wehle von hier im Jäger-Bataillon Nr. 12.

Dresden. Der Trauergottesdienst für die im Felde gefallenen sächsischen Soldaten, der auf Wunsch Sr. Majestät des Königs gestern vormittags 9 Uhr in der Katholischen Hofkirche abgehalten wurde, hatte das große Gotteshaus gefüllt. Auf den vorderen Bänken saßen die Jünglinge der Dresdner katholischen Schulen, das übrige Mittelstuf und das Sektenschiff füllten Hunderte von Soldaten, die dem katholischen Bekenntnis angehören und entweder in der Ausbildung begriffen sind oder als Verwundete in Dresden

# Zur Kriegslage.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 9. November 1916.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Es sind keine Ereignisse von Bedeutung zu melden. Berichte der Franzosen, das ihnen am Oiseufer entrissene Grabenstück zurückzugewinnen, wurden vereitelt.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Die russischen Angriffe wurden auch gestern westlich und südlich von Riga, westlich von Jakobstadt und vor Dinaburg ohne jeden Erfolg fortgesetzt. In der Nacht vom 7. zum 8. November waren feindliche Abteilungen westlich von Dinaburg in einen schmalen Teil unserer vorderen Stellungen eingedrungen. Unsere Truppen warfen sie im Gegenangriff wieder zurück und machten einen Offizier 872 Mann zu Gefangenen.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Im Laufe der Nacht fanden an verschiedenen Stellen Patrouillenkämpfe statt.

Deeresgruppe des Generals von Linzigen:

Bei einem erfolgreichen Gefechte nördlich von Komarow (am Styr) wurden 366 Russen gefangen genommen.

## Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Araljevo und südlich von Krusevac ist der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen. Unsere Truppen sind in weiterem Vordringen. Die Höhen bei Gjunis auf dem linken Ufer der Südlichen Morava sind erklümt. Die Beute von Krusevac erhöht sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenzahl auf über 7000.

Die Armee des Generals Vojadjeff hat am 7. November abends nordwestlich von Aleksinac, sowie westlich und südwestlich von Risch die Südliche Morava erreicht und hat im Verein mit anderen von Süden vorgehenden bulgarischen Deeresteilen Pestova genommen.

Oberste Deeresleitung.

wellen. Die Angehörigen der auf dem Felde der Erde gefallenen Krieger der sächsischen Armee hatten sich in reicher Zahl eingefunden. Man sah viele Frauen in tiefer Trauer. Eine weithinverbreitete Stimmung herrschte in der Gemeinde. Auf dem Emporen wählten die gesamte sächsische Familie und einige Generale dem sächsischen Seelmannsdel. Auch Vertreter des diplomatischen Korps waren gegen. Das Amt hielt Bischof Köhmann. Der gleichen Zeit wurden in allen katholischen Kirchen Sachsen und von den katholischen Feldpredigern der sächsischen Truppen Trauergottesdienste abgehalten.

**Kemnitz a. S.** Ein Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich hier an der Kreuzung der Garten- und Lastrasse. Zwei Marktbesitzer und zwei Mädchen, die ein 9 Centner schweres Fah nach Blauen bringen sollten, setzten sich auf der abschüssigen Gartenstraße auf den Wagen, verloren die Herrschaft über ihn und stießen an der Lastrasse so heftig an, daß der Wagen zusammenbrach. Die vier Personen wurden mehr oder weniger verletzt, ein 18 Jahre altes Mädchen so schwer, daß es bald nach dem Unfall starb.

**Röhlitz a. S.** Ein sehr bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich hier. Herr Belawarenhändler Köhler aus Dresden, der im Ortsteil rechts der Elbe — in Halbestadt — ein Grundstück besitzt, kam mit dem Abendzuge hier an, um in seinem Besitzum den Sonntag über zu verbringen. Nachdem er bereits überfahren war, führte er nach der Landungsbrücke zurück, um dem Fährmann einen Auftrag zu geben. Trotzdem er mit seiner elektrischen Taschenlampe die Brücke beleuchtet hat, muß er doch unweit vorgegangen sein, und stürzte zwischen Brücke und Uferfahrstöße in den Strom, in dessen Hochflut er verschwunden und ertrunken ist, ohne daß ihm Rettung zuteil werden konnte.

**Aue.** Für alle Deeresangehörigen aus Aue, ungefähr 3000, sendet die Stadt Weihnachtspakete; hierfür wurden 9000 Mk. bewilligt.

**Chemnitz.** Die hier in der vorigen Woche abgehaltene Schuhwoche hat ein sehr gutes Ergebnis gehabt. Auf jede der Chemnitzer Volksschulen sollen nach einem oberflächlichen Ueberblick 200 bis 300 Paar kommen, das ergäbe insgesamt 20 000 bis 24 000 Paar Schuhe. Selbstverständlich ist nicht alles von diesem Schuhwert sofort wieder verwendbar.

**Jwiskau.** Beim Bahnhofsumbau in Röhlitz stürzte eine 9 Centner schwere Zementplatte ab, durchschlagend das Gerüst und riß fünf Arbeiter in die Tiefe, die alle schwer verletzt wurden. Die Verletzungsbedeutendsten sind Heinrich Wobet aus Magdalen und Lebensgefährlich.

**Johanngeorgenstadt.** Die schon längst befürchtete Stöckung in der Handschuhindustrie ist nun leider eingetreten. Von den 400 Handschuhmachern arbeiten höchstens noch 40 und, wenn keine Besserung eintritt, so dürften diese auch noch arbeitslos werden. Viele Handschuhmacher sind in den letzten Wochen nach Nord- und Süddeutschland abgewandert, wo das Handschuhgeschäft ganz im Gegensatz zu hier außerordentlich flott geht und fortgesetzt Arbeiteranstellungen erfolgt. Die hiesigen Unternehmer beklagen die Einstellung ihrer Betriebe mit der unterbundenen Ausfuhr nach Amerika. Da aber auch andere Städte nach Amerika liefern und ihren Aufträgen kaum nachkommen können, so vermutet man in Arbeiterkreisen andere Gründe. In vielen Familien wird deshalb, wenn nicht Hilfe kommt, mit dem Winter auch die Not einzeln.

**Leipzig.** Zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt das Schöffengericht zwei aus der Umgebung Leipzigs stammende Händlerrinnen, die mit Kartoffeln in den Straßen der Stadt umherfahren und diese mit erheblichem Hindernis vertrieben. Sie rechneten dabei damit, daß die Abnehmer die gekaufte Kartoffelmenge nicht nachwiegen würden. In einem Falle hatten sie bei einem Kaufe von 4 Zentnern nur etwas über 3 Zentner geliefert. Bei Verkäufen von 1 Zentner fehlten durchschnittlich 10—15 Pfund an dem Gewicht zu fehlen. Das Schöffengericht war der Ansicht, daß von der Erkennung einer Geldstrafe abzusehen und eine Gefängnisstrafe angebracht sei. — Der Präsident des Reichsgerichts Freiherr Dr. v. Sedendorf beging am 8. November sein 50 jähriges Dienstjubiläum. Irgendeine Feier des Jubiläums fand im Hinblick auf die Kriegszeit nicht statt, auch war Freiherr v. Sedendorf an seinem Jubiläumstage von Leipzig abwesend.

**Rönigsberg i. B.** In dem Wohnhause des Schmiedemeisters Köhl in Schönbrunn brach auf unangelegte Weise Feuer aus, das mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß die Leute nichts, als was sie am Leibe hatten, retten konnten. Mit rasender Schnelligkeit griff das Feuer das Wohnhaus der Landwirtschwester Anna Knobl an, das ebenfalls völlig niederbrannte. Auch zwei Scheuern wurden ein Flammenrand. Die Leute sind nur mit geringen Verletzungen verfehrt.

**Sera.** Der im 50. Lebensjahr stehende Zimmermann Robert Roedel aus Gückwitz hatte sich hier vor dem Schwurgericht zu verantworten. Bei einem Wirtshausstreit hatte Roedel am 5. Juli in Alkersreuth den Rautscher Stumpf mit einem Taschenmesser verletzt und ihm dabei eine Halschlagader zerschneiden, daß Stumpf bald darauf starb. Das Gericht billigte dem Täter mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis.

**Steinbach a. U.** Die Waldwirtschaft „Oberwald“ bei Steinbach a. U. ist vollständig abgebrannt. Das Touristenhaus enthielt Wandgemälde, ausgestopfte Tiere, große Käfer-, Tier- und Pflanzenmengen, die ein Haub der Flammen geworden sind. Die Ursache des Feuers ist noch nicht aufgeklärt.

## Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen:  
Im Verlage von Fr. Kistner in Leipzig erschien „Geimat und Walfahrt“, Neue Kriegslieder für eine Singstimme und Klavierbegleitung, Worte und Weisen von Jwan Schönemann. Die Sammlung ist in allen Buchhandlungen für den Preis von 1 Mk. zu haben. Eine Anzahl dieser, wie die Besprechungen anerkennen, „nach Sprache und Vertonung auf eigener künstlerischer Höhe stehenden Lieder“ veröffentlichte seinerzeit auch das „Nieder Tagblatt“.

## Vermischtes.

Gewitterstürme und Erdstöße in Italien. Die Schweizer Blätter melden aus Rom: Der Libor steigt infolge bestiger Wolkendrücke fortwährend; die Via Ostia ist völlig überflutet. Der Pegel zeigt 15 Meter Wasserhöhe. Die Drabteilungen zwischen Süditalien und Norditalien sind infolge von Gewitterstürmen unterbrochen. In Perugia, Rimini, Forlì und Ancona sind neuerdings starke Erdstöße erfolgt, die große Panik hervorriefen.

Italienische Gefangene gefangenener Russen. Aus dem Regen in die Traufe kamen 45 Russen, die von den Deeresreitern in Galizien gefangen genommen, zum Strahlenbau an der italienischen Front verwendet wurden und dort zu den Italienern überliefen. Die befreiten russischen Verbündeten wurden in Mailand und Turin mit Geld bewirtet, mit Zigaretten beschenkt, durch Ansprachen der Behörden geehrt und schließlich über die Grenze abgeführt, um in die französische Armee geteilt zu werden.

**Verbrecherjagd durch die Wälder.** Eine Jagd hinter einem Einbrecher zu Wasser und zu Lande spielte sich, wie das „B. Z.“ meldet, in der Nacht in Hamburg ab. Kurz vor zwei Uhr morgens bemerkte ein Schuhmann vor einem Geschäft an den Alsterarkaden einen Mann, der ihm verdächtig erschien. Wählich hörte der Beamte das Klirren einer Scheibe. Er eilte hinzu. Der Täter ergriff die Flucht und lief durch mehrere Straßen bis zum Rathausmarkt, verfolgt von dem Schuhmann und dem Führer eines Privatautomobils, der zufällig des Weges kam. Kurz vor dem Rathausmarkt gab der Einbrecher rüchlings einen Revolverknall auf den Beamten ab, der aber fehlging. Bei der Scheibenschuß blieb der Verfolgte plötzlich stehen und feuerte einen zweiten Schuß auf den Beamten ab, der ihn in den rechten Oberschenkel traf. Als der Schuhmann durch Pfeifensignale Hilfe herbeirief, sprang der Täter in das kleine Alsterbassin. Nun eilten mehrere Nachschubleute und der Schleusenwärter herbei. Der Einbrecher schwamm aber bald aus Ufer zurück und schob während der weiteren Verfolgung auf der Brücke dem Schleusenwärter eine Kugel in den linken Oberschenkel. Darauf sprang er zum zweitenmal jenseits der Brücke ins Meer und schwamm der Alsterbrücke zu. Mehrere Schußleute folgten ihm in einem Kahn und zogen ihn schließlich aus dem Wasser. Die beiden Verletzten wurden in das Hafenkrankenhaus eingeliefert. Der Verhaftete gab bei seiner Vernehmung an, der Eisendiebstahl Karl Müller zu sein; er will am 10. September 1896 in Hamburg geboren sein.

**Eine Million bei dem Schaffhausenschen Bankverein in Köln unterschlagen.** Bei dem Schaffhausenschen Bankverein in Köln sind gestern größere Unregelmäßigkeiten entdeckt worden, die durch das Zusammenarbeiten eines seit zehn Jahren in dem Bankverein tätigen Vorsteher, des Kassierers einer Depotkassette und zweier dort beschäftigt gewesener Angestellter ermöglicht worden sind. Wie festgestellt wurde, sind alle in Frage kommenden Bücher, sowie die Belege und Revisionsunterlagen gefälscht worden. Der zur Nachprüfung des gesamten Betriebes der Depotkassette veranlaßte Wechsel in ihrer Leitung hat einen der Betrügeranten zur Selbstanklage getrieben. Ein Teil der unterschlagenen Summe ist durch erhebliche, im Verlaufe des Betrügeranten befindliche Vermögenswerte ausgeglichen. Immerhin dürfte der Schaden etwa eine Million Mark betragen.

**Verhöhnung deutscher Kriegsgefangener.** Eine Französin schreibt ihrem in Deutschland kriegsgefangenen Mann in wörtlicher Uebersetzung folgendes:  
„Deine Mutter hätte Dir sehr gern auch über unsern Erfolg Mitteilung gemacht, aber man darf das nicht. Versteht mich recht. Ein Zug ging unten durch die Felber vorbei, ganz voll, sie waren einer gegen den andern gepreßt. Der Zug hatte vorn ein Schild. Wir befördern 25 Wagen mit fetten Schweinen, alles Jungschweine.“  
Wer Frankreich kennt, so bemerkt das „B. Z.“, wird eine solche Verhöhnung hilfloser Kriegsgefangener nicht weiter ungemächlich finden. Einiges Hinweises auf eine derartige Gemeinheit in Deutschland nicht vorkommen kann, bedarf es nicht.

**Ein Meister der Kriegslage.** Wenn man die Kriegslagen sieht, die die Vierverbandspresse ihren Lesern immerfort aufstellt, so könnte man zu der falschen Ansicht kommen, die Phantasie der Feinde sei nie erfindungsreicher an Greuelmären aller Art gewesen. Indessen hatten die Franzosen schon früher darin Unübertroffenes geleistet. So namentlich ein gewisser H. Salles, der als Berichtshalter den Feldzug von 1896 in Böhmen mitgemacht hat und am 20. Juli 1870, also unmittelbar vor dem Kriege gegen Frankreich, in der Pariser Liberté folgendes zu erzáhlen wußte: „Wie es scheint, war im Jahre 1868 das Vertrauen zum Jüdnadelgewehr nicht genügend, um aus den Wandalen und Pommeren tapfere Ritter ohne Furcht und Tadel zu bilden. Man verfiel deshalb auf ein Ausfindungsmittel, vielleicht erfunden von einem großen Kriegsmann dort drüben, wohl gar von Friedrich II. selbst. Es besteht nämlich in Freuchen ein Korps der Feldgendarmen, ist mit der Militärpolizei und Strafvollstreckung beauftragt, hat aber vor dem Feinde ein besonderes Ansehen. Hinter den im Kampfe begriffenen Truppen aufgestellt, waschen diese Gendarmen, in der einen Hand den Karabiner, in der anderen den Säbel, darüber, daß kein Soldat den Kampfplatz verläßt. Wer eine rückgängige Bewegung macht, wird sofort aus dem Korps genommen und erschossen, oder mit Säbelhieben in die Reihen der Kämpfer zurückgeschleudert. Bei der Landwehr ist diese etwas rohe

Behandlung fast unerträglich, denn die Landwehrleute, meist Familienväter und Feiglinge, sind vielfach geneigt, die Gewehre fortzuwerfen, die Weine in die Hand zu nehmen und „auszusprengen“, das will sagen, nicht zu dekretieren, sondern sich zu brüden. Das Wort auszusprengen ist preußisch, und es läßt sich im Französischen nicht wiedergeben. Überall, wo in Böhmen, namentlich bei dem Ozer des Prinzen Friedrich Karl, Nachzügler und Schüchlinge zurückblieben, fanden sie an den Baumstümpfen Früchte von ganz besonderer Beschaffenheit — heulend und röhrend. Es waren arme Teufel, die, von Strapazen erschöpft, den Gendarmen in die Hände gefallen waren. Diesen Leuten wurde ein Strick mit lausemdem Knoten unter die Arme geschlagen und sie dann zum abschreckenden Beispiel an die Aeste gehängt. Höchstens hingen diese Kerker an den Bäumen, wenn nicht, nachdem das Armeekorps die Straße passiert hatte, die Wäner sie erlösten. Ich fordere die Feinde auf, die Taten zu wiederlegen, sie ist authentisch.“ Wir stellen, so schreibt der „Zürmer“, den Stämpfern der Vierverbandspresse diese Schöpfungens ihres Meisters von 1896 gern zur Verfügung.

## Einweihung in der Küche.

Manches Ei wird in der Küche geopfert, um dessen Eiweiß als Bindemittel beim Waden von Kuchen, Röhren, Pfannkuchen, Tritanellen, Nudeln usw. zu verwenden. Aber der Preis der Eier ist so gestiegen, daß die Hausfrauen gewiß gern nach einem billigen Ersatzmittel greifen werden. Ein solches bietet unsere so vielseitig verwendbare Kartoffel. Einige rohe Kartoffeln werden recht sauber gewaschen und geschärft, 20 Minuten in frischem Wasser gelegt, darauf dünn abgeschält und fein zerrieben. Aldann gießt man frisches Wasser darüber und läßt die Masse sich setzen. Nun wird das an der Oberfläche stehende gelbbraune Wasser abgeseigt, wieder frisches Wasser aufgeschüttet, gut umgerührt und wieder sich setzen lassen. Dies Verfahren wird so oft wiederholt, bis das Wasser ganz klar bleibt. Das kalte Wasser wird jetzt nochmals sorgfältig abgeseigt und an dessen Stelle so viel kochendes Wasser unter ständigem Umrühren darübergegossen, als die Masse der Kartoffeln selbst beträgt. Der Topf auf das Feuer gesetzt und fortwährend umgerührt, bis die Masse dem Kochen nahe ist, kochen darf sie nicht. Hierauf läßt man dieselbe abkühlen und brüdt sie dann durch ein leinenes Tuch. Das Herausgedrückte kann man wie Eiweiß verwenden. Es empfiehlt sich bei jedesmaligem Bedarf die neue Bereitung.

## Rote Rüben als Gemüse.

Schöne rote Rüben werden abgekocht, mit kaltem Wasser übergossen, geschält und in nicht zu dicke Streifen geschnitten, die man mit etwas Essig überläßt und einige Zeit darin stehen läßt. In einen Topf gibt man ein Stück Butter oder anderes Fett, dämpft darin Mehl, dem man Wasser, Essig, Salz und nach Geschmack Zucker zusetzt. Zuletzt rührt man die roten Rüben darin durch, gibt etwas Kümme! dazu, läßt aufkochen und nach kurze Zeit auf dem Herd stehen. Es ist ein kräftig schmeckendes Gemüse.

## Wetterwarte.

Barometerstand.		Temperatur:	
Mittags 12 Uhr.		Kälteste Temp. n. vergangen Nacht + 5° C.	
Mittags 12 Uhr.		Temp. von heute früh 8 Uhr + 7° C.	
Mittags 12 Uhr.		Tageshöchste Temperatur von heute + 10° C.	
Mittags 12 Uhr.		Mittags 12 Uhr.	
Mittags 12 Uhr.		Mittags 12 Uhr.	
Sehr trocken	770	9. Sonnen-Höhg.	7,07°
Beständig sch.	760	10. Mond-Höhg.	10,21°
Schön Wetter	760	11. Luft-Höhg.	11,37°
Veränderlich	750		
Regen (Wind)	740		
viel Regen	740		
Sturm	730		

Wetterprognose für den 10. November 1916.  
Zeitweise heiter, Temperatur übernormal, keine wesentlichen Niederschläge.

# Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 9. November 1915.

## Der Unterseebootskrieg.

**London.** Lloyd meldet, der Dampfer *Woolwich* aus London ist versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

**London.** Wie die Admiralität mitteilt, ist am 5. November der bewaffnete Verspannungsdampfer *Tara* von zwei feindlichen Unterseebooten im östlichen Mittelmeer angegriffen und versenkt worden. 34 Mann der Besatzung wurden vernichtet.

**Grimshy.** (Reuter.) Das britische Fischereifahrzeug *Stag William* ist versenkt worden. Sieben Mann der Besatzung sind gerettet; der Kapitän und ein Matrose werden vermisst.

**Stockholm.** Der finnische Dampfer *Birgit* wurde durch ein deutsches Unterseeboot sechs Meilen vom Feuerlicht-Banken im Bottenischen Meerbusen versenkt. Der Dampfer führte Maschinen an Bord. Der Besatzung wurde Gelegenheit gegeben, sich zu retten.

## Zur Versenkung des Kreuzers „Undine“.

**Berlin.** Die Germania schreibt: Der neue Verlust, den unsere Marine in der Ostsee erlitten hat, ist für uns schmerzhaft, aber wir fühlen uns stark, ihn zu tragen, umso mehr, als die brave Mannschaft des Kreuzers „Undine“ vollständig gerettet ist. Wir glauben nicht, daß unsere Marine sich vor den Feinden nummehr verrecken wird, wie es die englische Flotte vor unseren U-Booten in der Nordsee getan hat. Die verhältnismäßig kleinen Verluste in der Ostsee vermögen auch nicht unsere Freundschaft und Genugtuung über die großen Erfolge zu beeinträchtigen, die wir im übrigen wieder zu verzeichnen haben.

## Der amtliche italienische Bericht.

**Rom.** Der amtliche Kriegsbericht von gestern lautet: Am Daone-Tale stürmte eine unserer Patrouillen bei Ponte Durandin zwischen den Ortschaften Daone und Riber gegen feindliche Abteilungen vor und jagte sie in die Flucht. Im Hoch-Corbesole war unsere Offensive gegen das feste Bollwerk Col di Lana von Erfolg gekrönt. Die außerordentlichen Terrainschwierigkeiten, der durch starke zahlreiche Verteidigungswerte unterstützte erbitterte Widerstand des Feindes und die Unbillen des frühzeitigen Winters vermochten nicht, den Vormarsch unserer tapferen Truppen aufzuhalten. Gekrönt nachmittags demütigte sich unsere Infanterie nach wirksamer Artillerievorbereitung in einem letzten wütenden Angriff der feindlichen Stellungen und schenkte unsere Fahne auf dem steilen Gipfel auf, der inmitten des Schnees zu einer Höhe von 2467 m sich erhebt. Wir machten außerdem gegen 100 Gefangene, darunter 4 Offiziere, die dem 3. Kaiserregiment angehören, und erbeuteten 1 Maschinengewehr sowie eine große Menge Munition und anderes Kriegsmaterial. Längs der Monasfront dauert die Tätigkeit unserer Artillerie an. Mit ihrer Unterstützung unternahm unsere Infanterie kühne Stürme gegen die feindlichen Verteidigungswerte. Wir machten außerdem einige Gefangene und erbeuteten zwei Bombenwerfer, ein Maschinengewehr und viel Munition. General Cadorna.

## Befreiung von Niva am Gardasee.

**Berlin.** Aus dem N. u. N. Kriegspressequartier wird dem Berl. Tageblatt geschrieben: Solange die Italiener Vorkämpfer hatten, in Triest, Görz und Niva als Befreier einzuschieben, schonten sie nach Möglichkeit diese Städte. Seit ihrer Flucht aber Triest und Görz zu wiederholten Malen von Flugzeugen und Luftschiffen bombardiert worden. Nach dem letzten schlagenden Generalsturm stellt sich auch Niva am Gardasee zu den lebenden Schweltern. Feindliche Artillerie eröffnete, hinter den Hägen des Monte Altissimo gedeckt, das Bombardement auf Niva, dessen Straßenschild mehrfach schwere Beschädigungen erlitt.

## Kämpfe zwischen Bulgaren und Franzosen.

**Amsterd.** Reuter meldet aus Saloniki unterm 7. November: Heute herrscht heftiges Gewehr- und Geschützfeuer zwischen Franzosen und Bulgaren auf der Straße Balanowo. Nähere Berichte sind noch nicht eingetroffen. Nach Mitteilungen bulgarischer Soldaten, die an dem griechischen Grenzposten an der Beltschbergstraße stehen, wo die arabischen, bulgarische und serbische Grenze zusammenstreffen, machen 25 000 Bulgaren eine Umgebungsbewegung und üben einen starken Druck auf die Franzosen aus. Eine Anzahl bulgarischer Granaten fiel auf die Eisenbahn nördlich von Gwogel. Gestern ist hier eine bedeutende Abteilung englischer Infanterie gelandet.

**Osnepst.** Die Franzosen haben gestern 7 Regimenter von Saloniki mit der Eisenbahn nach Gwogel beordert, von wo sie teils gegen Kriwolac teils gegen Balanowo-Strumitza vorgehen werden sollen.

## Die Italiener in Valona.

**Athen.** Nach Blättermeldungen aus Valona haben die Italiener dort eine wahre Schreckensherrschaft eingeführt. Zahlreiche Personen wurden zum Tode verurteilt, darunter auch zwei Griechen. Diese Nachricht ruft hier förmliche Unruhe hervor.

## Zur Verschlagung des „Globe“.

**London.** In der Sonnabendnummer des *Globe*, die bei der Verschlagung des *Globe* war, heißt es: Wir haben gestern gemeldet, daß Lord Ritchener dem Könige das Rücktrittsgesuch überreicht hat, daß dieses aber nicht angenommen worden ist. Eine Stunde nachher veröffentlichte das Pressebureau die amtliche Ablehnung. Wir wiederholten heute unsere Feststellung. Ritchener hatte am Donnerstag eine Audienz beim Könige und überreichte sein Rücktrittsgesuch, das nicht angenommen wurde. Die Veröffentlichung dieser Mitteilung hatte die gewünschte Wirkung. Sie verdeutlicht, daß ein völliger Wechsel in der verantwortlichen Regierung hinter dem Rücken der Nation ausgeführt wurde. *Globe* sagt weiter: Ritchener wurde durch Umtriebe und Machenschaften der Politiker dazu gebracht, dem Könige seinen Abschied anzubieten. Ein dringendes Gesuchen des Pressebureaus macht es unmöglich, über die weiteren Entschlüsse Ritcheners zu berichten. Wenn die Nation erfahren wird, wo er ist, wird sie beurteilen können, ob die Erklärung, daß *Globe* Ritcheners Tätigkeit während seiner vorübergehenden Abwesenheit fortführen werde, ehrlich ist und wie die Notwendigkeit erkennen, daß das Parlament in der nächsten Woche in vollem Maße von seinen Befugnissen Gebrauch macht. Glücklicherweise gibt die Kreditbewilligung Gelegenheit, die Nation die volle Wahrheit wissen zu lassen.

## Neue Angriffe auf Asquith.

**London.** Der unionistische Abgeordnete Johnson Dick sagt einer Beschriftung an die „Morningpost“: Der Premierminister Asquith hat am Dienstag im Parlament erklärt, er wolle die Ausschüsse der gegenwärtigen Lage schützen und hoffe, daß er in einigen Tagen die Mitglieder der Kriegskommission nennen könne. Außerdem sagt Asquith: Ich habe versucht, dem Hause die ganze Wahrheit zu sagen und habe nichts zurückgehalten, was wir wissen und was das Haus wissen muß. Johnson Dick sagt hierzu: Am Donnerstag nahm Lord Ritchener Abschied vom König. Am Freitag reiste er nach dem nahen Osten ab. Ist es denkbar, daß dies am Dienstag nicht schon mit zur Lage und ihrer nächsten Entwicklung gehörte? Hat Asquith dem Hause die volle Wahrheit gesagt, da er ihm diese Kenntnis von höchster Bedeutung vorenthalten hat?

## Des amtliche türkische Bericht.

**Konstantinopel.** Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront bei Anaforta machte unsere Artillerie ein Geschütz einer feindlichen Batterie bei Burnatepe unbrauchbar und ein braches Munitionsdépôt zur Explosion. In diesem Abzweigen fanden das gewöhnliche Infanterie- und Artilleriefeuer sowie Kämpfe mit Bomben statt. Unsere Bomben führten in den feindlichen Schützengräben beträchtliche Wirkung herbei. Bei Seddul Bahr auf dem linken Flügel lebhafteres Artilleriefeuer. Eine Mine, die der Feind auf dieser Front sprengte, verursachte in seinen Schützengräben Schaden infolge einer Gegenmine. Sonst ist nichts zu melden.

## Die Geute in Serbien.

**A. A. Kriegspressequartier.** In den letzten Tagen machten, wie unterm 9. November gemeldet wird, die Armeen Kowew und Gallitsch einschließlich der 8000 in Krusovac gefangenen Serben 12 000 Gefangene. Die Gesamtzahl der Gefangenen seit Beginn der Offensive erhöht sich damit auf rund 40 000 Mann. An Geschützen wurden (angerechnet 80 geprenzte Geschützrohre) 340 Stück erbeutet, nämlich 260 von der Heeresgruppe Madzensen, 80 von den Bulgaren. Hierzu kommen über 100 000 Gewehre, zahlreiche Maschinengewehre, 15 Minenwerfer, Schminerwerfer, Schanz-Neug, Bahnmateriale, Trainsparks, Sanitätsleistungen, Vorräte und Munition in großen Mengen.

## Die Flucht König Peters.

**A. A. Kriegspressequartier.** Aus höherer Quelle verlautet, daß König Peter am 1. November noch in Kanodina wollte, wo er eine Parade der Sumadia-Division ersten Aufgebots abnahm. Die Division ist von vier Regimentern auf ein einziges zusammengeschmolzen. Am 5. November postierte König Peter Krusovac und leitete die Flucht von dort in südwestlicher Richtung nach Kuchumlija fort.

## Antidemokratische Bewegung in Griechenland.

**Gyon.** Wie „Republican“ aus Saloniki meldet, ist durch die letzten Ereignisse in Griechenland eine antidemokratische Bewegung wachgerufen worden. Die Agitationsherde befinden sich in Kreta, Korfu und Westbithene. In Kandia jagt man offen, der König müsse abdanken und in die Verbannung gehen. In Korfu zerstörte die Menge einen Teil des Kapitels. In Larissa und Corinth wurde in öffentlichen Versammlungen die Absetzung des Herrscherhauses und die Einführung eines wirklich nationalen Regimes gefordert.

## Seine Schritte Bulgariens in Athen.

**Athen.** Vom Sonderberichterstatter des W. T. U. Alle Nachrichten über einen Schritt des heiligen bulgarischen Gesandten wegen des Aufenthalts von englischen und französischen Truppen in Mazedonien sind erfunden.

## Italienischer montenegrinischer Bericht.

**Paris.** Der amtliche montenegrinische Bericht lautet: Der Kampf bei Grabosop dauerte am 6. November den ganzen Tag und die Nacht hindurch wütend fort. Wie am Vortage, warfen wir den Feind, der schwere Verluste erlitt, siegreich zurück. Wir zerstörten Aufstellungen von österreichischen Truppen. Auf der übrigen Front heftiger Artilleriekampf.

## Der amerikanische Gesandte in Brüssel beurlaubt.

**Paris.** („Agence Havas“.) Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Brüssel Whitlock traf in Haag ein, von wo er sich auf Urlaub nach Amerika begibt.

## Zu Ritcheners Aufenthalt in Paris.

**Paris.** Ueber den Aufenthalt Lord Ritcheners in Paris wird faßhaftlich gemeldet: Dem englischen Kriegsminister lag daran, mit den Vertretern der französischen Regierung und dem französischen Oberkommando wieder Fühlung zu nehmen. Seine Unterredungen mit Briand, Gallieni und Joffre gestatteten, die zahlreichen verwickeltesten Fragen, die durch die Balkanexpedition und die Orient-Unternehmungen aufgeworfen sind, einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Die völlige Uebereinstimmung beider Regierungen wurde in diesen Unterredungen wiederum bestätigt.

## Die amerikanische Presse über die Note an England.

**New-York.** Die Blätter drücken allgemein ihre Genugtuung über die Note an England aus, erwarten jedoch keine unmittelbare Wirkung. Die meisten Blätter vermuten, daß Präsident Wilson eine vollständige Aufstellung der amerikanischen Beschwerden gegeben habe, hauptsächlich um die Lage der neutralen Staaten zu verdeutlichen, deren Rechtsansprüche dem Haager Schiedsgericht zur Entscheidung überlassen werden müßten.

## Gouverneur Korf nach Russland abgereist.

**Berlin.** Verschiedene Morgenblätter melden aus Hannover: Der ehemalige Gouverneur von Warschau Baron Korf, welcher in Celle Kriegsgefangener war, ist gegen eine entsprechende deutsche Personlichkeit ausgetauscht worden und am 8. November nach Russland abgereist.

## Staffonow reist nicht nach London.

**London.** Das Reuterische Bureau meldet aus Petersburg vom 6. November: Der von den Blättern angekündigte Besuch Staffonows in England wird demitiert.

**London.** Das Reuterische Bureau berichtet aus Petersburg vom 7. November: Der Minister Staffonow machte in der Dumakommission bei der Erörterung des Etats des Ministeriums des Reiches vertrauliche Mitteilungen über die Lage auf dem Balkan und die Balkanpolitik. Die jüngsten Berichte über einen Beschluß auf dem Posten des Ministers des Reiches erwiesen sich als unbegründet.

## Der Rücktritt Kriwolow's.

**Petersburg.** Kriwolow ist auf seinen Wunsch aus Gesundheitsrücksichten von dem Posten des Dirigenten der Hauptverwaltung für Landwirtschaft entlassen worden. Der Kaiser hat an ihn ein Handschreiben gerichtet und ihm den St. Alexander-Newski-Orden verliehen. Ein kaiserlicher Erlass ordnet die Umwandlung der Hauptverwaltung für Landwirtschaft wegen der Ausdehnung ihrer Geschäfte in ein Landwirtschaftsministerium an.

**Lichtensee.** Am Kirmessonntag wurde in diesem Ort ein Gemeindefamilientag abgehalten, wobei die Schulkinder vaterländische Lieder sangen und Gedichte vortrugen. Als Gäste wohnten eine Anzahl Soldaten des Kommandos von Haldehäuser und mehrere Schweltern des Lazarets zu Gast bei. Eine freiwillige Sammlung zu Gunsten des „Pelmatank“ ergab einen sehr ansehnlichen Betrag, welcher an die königliche Amtshauptmannschaft abgeliefert wurde.

**Berlin.** (Amtliche Meldung.) Am 8. d. M. gegen 2 Uhr nachmittags wurden im Tunnel zwischen Barmen und Wermesheim 7 Oberbauarbeiter beim Ausweichen vor dem G. 7644 vom G. 8731 überfahren. Ein Arbeiter sofort getötet, zwei Arbeiter schwer und vier leicht verletzt. Schuldfrage noch nicht geklärt. Untersuchung ist eingeleitet.

**Berlin.** Als ein gutes Zeichen betrachten die Blätter, daß bei der Berliner Sparkasse seit Anfang dieses Jahres rund 102,6 Millionen Mark eingezahlt wurden. Zurückgezahlt sind 77,9 Millionen Mark, darunter 34,8 Millionen Mark von Sparern gezeichnete Kriegsanleihe. Auch die Arbeitsnachweise, die steigenden Verkehrsziffern und die erhöhten Abgaben von Gas- und Elektrizitäts-

mengen bestätigen die Besserung der gesamten Geldverhältnisse in Berlin.

**Darmstadt.** Auf Seite 8 bis 7 der Gewerkschaft Deutscher Kaiser ereignete sich gestern Nachmittag gegen 6 Uhr eine örtliche Schlagwetterexplosion in No. 12, auf der 5. Sohle, bei der 19 Bergleute umgekommen sind. Zwei Bergleute wurden schwer und 5 leicht verletzt. Die Verunglückten und die Verletzten sind sämtlich geborgen. Jede weitere Gefahr ist beseitigt. Die übrigen Grubenbauten sind durch die Explosion nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

**Christiania.** Von kommender Woche ab wird hier höchstwahrscheinlich ein Gesamtaushubverbot für Deringe erlassen werden. Die Aushubverläufe soll im weitesten Maße gegen eine Exportabgabe, die tonnenweise berechnet wird, erteilt werden.

**Paris.** Temps meldet: Am Freitag hat in einer Munitionsfabrik in Saint-Galais (Departement Sarthe) eine Explosion stattgefunden. Ein Soldat und mehrere Arbeiter wurden verwundet.

## Einiges über die amerikanischen Kriegslieferungen.

Die Bedeutung und der Umfang der amerikanischen Kriegslieferungen ist heute kein Geheimnis mehr. Ganz besonders sind die amerikanischen Eisen- und Stahlwerke, die im 18. Jahrhundert noch als aufstrebende Konkurrenz von den Engländern heftig bekämpft und mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln unterdrückt wurden, zu einem wichtigen Hilfsfaktor der Alliierten geworden. Wenn es auch erst nach Abschluß des Krieges den finanziell-chastischen Historikern möglich sein wird, das Verhalten des „neutralen“ Amerika während dieses Krieges in seiner Gänge zu betrachten, so vermag man doch heute schon mit Hilfe der vorhandenen Daten und Zahlen einen bescheidenen Ueberblick zu gewinnen. Eine Reihe interessanter Angaben zu diesem Thema bietet ein Aufsatz von Felix Baumann im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlagsgesellschaft in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“, der auch eine Zusammenstellung der vom Handelsdepartement in Washington veröffentlichten Zahlen enthält. Danach wurden allein an Explosivstoffen im letzten Fiskaljahr für 41 476 188 Dollar gegen 272 197 Dollar im Vorjahre ausgeliefert. Während 1913 bis 1914 nur für 26 574 574 Dollar Personen- und Lastautos exportiert wurden, hatte das letzte Jahr eine Ausfuhr im Werte von 69 251 635 Dollar zu verzeichnen. Davon entfielen auf Frankreich 5441 Kraftwagen im Werte von 19 776 782 Dollar. Aeroplane wurden 152 Stück gegen 34 des Vorjahres verschifft. Das an England gelieferte Pulver wird mit 509 162 Dollar angegeben. Weiter sind auch Stachelbüchse, Säbel und Geschosse in enormen Mengen geliefert worden. „Verfolgt man“, heißt es dann weiter, „den Bericht des amerikanischen Staatsdepartements genauer, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß außer den beiden Regierungswaffen in Belgien und West-England fast alle bedeutenden Stahlwerke und Waffenfabriken an den Kriegslieferungen beteiligt sind. Auch eine große Anzahl anderer industrieller Betriebe, wie zum Beispiel die American Locomotive Company, die jetzt Schrapnelle herstellt, befaßt sich mit Kriegslieferungen. Während die großen Fabriken in Boston und Cincinnati schwere Artilleriegeschütze, Stiesel, Tornister und Gürtel liefern, sind die Armetoolwerke in Michigan, besonders in Detroit und in Gary (Indiana) Tag und Nacht damit beschäftigt, die Millionenaufträge für die Alliierten auszuführen. Der Löwenanteil fällt der Bethlehem Steel Company, den Carnegiewerken und der Midvale Steel Company zu. Auch die Bergwerke und Stahlwerke in Milwaukee und Umgebung (vor allem die Mills-Chalmers Company) haben enorme Kriegsgewinne zu verzeichnen.“ Diese Industriearbeit für die Alliierten hat auch bereits zahlreichen Amerikanern das Leben gelistet, da bei der Uebertragung der Erzeugung und der Notwendigkeit chemischer sowie technischer Versuche Betriebsunfälle — besonders Explosionsen — keine allzu große Seltenheit sind: „Explosionsen und die dadurch verursachten Menschenverluste in der Du Pont de Nemours Powder Company in den Upper Doges Fields bei Wilmington in Delaware sowie in den Pulvermühlen der American Powder Company in Acton waren auf Aufträge für die Engländer zurückzuführen. Ein schwerer Unglück ereignete sich auf dem Abingtonschicht-pag der Bethlehem Steel Company in South Bethlehem bei den Versuchen mit neuen Explosivstoffen für die Engländer. Die Millionenaufträge, die dem Stahlkönig und früheren Präsidenten des Stahltrustes Charles Schwab die Taschen füllten, folgten dem Uebingenieur Stout und einem anderen Beamten Nibel das Leben.“ Interessant sind die Angaben über den „Stahlkönig“ Schwab und die ihm unterstellten in letzter Zeit oft genannten Werke von Bethlehem: „Schwab ist wie sogar der „Newport Herald“ zugibt, überhaupt als die Seele des neutralen Waffenhandels zu betrachten. Durch seine Hand gehen fast alle Aufträge. Seine Werke in Bethlehem sind so in Anspruch genommen, daß der ehemalige Postfiskusjunge gezwungen ist, einen Teil der Aufträge anderweitig zu vergeben. In der „History of all the religious denominations in the United States“ wird darauf hingewiesen, daß Bethlehem nächst Herrnhut die zweitgrößte Gemeinde der Brüdergesellschaft sei. Tatsächlich wurde die Gemeinde in Pennsylvanien im Jahre 1740—41 vom Grafen Jinsenbort gegründet. Als Ironie der Weltgeschichte kann man es bezeichnen, daß Bethlehem heute die Waffen zur Bekämpfung des Stammes der Jinsenbortgemeinde liefert. Noch heute erfreuen sich die katholischen Geistlichen Konzerte der Bethlehem-Brüdergemeinde großer Popularität.“ Außer Schwab ist Morgan als Hauptorgan des amerikanischen Kriegslieferungswesens zu betrachten. „Zeit der „Morganisation“ des Stahltrustes hat das Haus S. A. Morgan u. Co. immer die erste Rolle gespielt, kein Wunder, daß es auch die Gelegenheit des Weltkrieges beim Selbstkopie gepakt und den englischen Missionen seine Türen geöffnet hat. Die amerikanischen Reaktionen ergingen sich in spaltenlangen Berichten über die Eisenheilmittel bei den Transporten des englischen Goldes von England nach Amerika. Ein von einer ganzen Flotte Unterseeboote begleiteter Superdreadnought brachte die aus 700 Kuben bestehende kostbare Ladung nach Halifax wo der Jubenlohn in einem Kanzerzug verladen und dann unter starker Bedeckung nach Newport gebracht wurde.“

## Wasserstände.

November	Stollas		Eger		Elbe					
	Sub-meis	Jung-tau	Stollas	Par-budig	Mit-nit	Zeit-meritig	Kuf-sig	Dres-den	Misa	
8.	+10	+16	-29	+120	-38	+130	+121	+172	+26	+118
9.	+4	+14	-2	+90	-39	+103	+69	+137	-7	+18

**Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.**  
Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.



Die Aufbahrung



Beerdigungsfeier des verstorbenen deutschen Botschafters Frh. von Wangenheim in Konstantinopel.

## Wilhelm Jäger

Rieser chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Hauptgeschäft:  
Parkstraße Nr. 8  
Fernsprecher Nr. 224

Riesa a. Elbe

Zweiggeschäft:  
Wettinerstraße Nr. 31  
Fernsprecher Nr. 353

reinigt und färbt alles unter sorgfältigster Behandlung, billigster Preisstellung und schnellster Erledigung aller Aufträge. Das Aufbügeln von Damen- und Herrengarderoben wird ebenfalls billigst ausgeführt.

**35 Bfg.**  
für den halben November  
kostet der Bezug des Rieser  
Tageblattes. — Bestellungen  
nehmen alle Zeitungsträger  
und die Geschäftsstelle, Goethe-  
straße 59, jederzeit entgegen.

**Tüchtige  
Verkäuferin,**  
welche in der Modewaren-  
und Tapferteilebranche be-  
wandert ist, wird sofort oder  
später gesucht. Offerten mit  
Zeugnisabschriften mit B IIIc  
an das Tageblatt Riesa.

Gesucht wird für 1. Dez.  
oder später zuverlässiges,  
sauberes, fleißiges  
**Mädchenmädchen.**

**Mittergut Oelsnitz.**  
Pferde- u. Ofterjungen  
sucht bei hohem Lohn  
Dienstvermittlerin  
**Hofmann, Bahreuz.**

**Schlosser**  
auf elektr. Leitungen,  
**Bau- und  
Maschinenschlosser,  
Heizer,  
Maschinisten,  
Betriebsarbeiter**  
für ihre Fabriken in Wader-  
beul und Weißig b. Großen-  
hain sucht  
**Chemische Fabrik  
von Heyden  
Radebeul-Dresden.**

**Ein Fährbursche**  
im Alter von 15—17 Jahren  
wird für Neujahr bei Jahres-  
lohn und Familien-Anschluss  
gesucht.  
**Otto Wallrath,  
Radebeul a. Elbe.**

Ich suche sofort einen  
**Arbeiter,**  
der im Verpacken geübt ist.  
**Gustav Schulze,  
Marmorwerk.**

**Prima  
Speisekartoffeln**  
in bekannter Güte treffen Aus-  
gang dieser Woche auf meinem  
Holzhof Nähe Schlachthof ein.  
Bestellungen nehme entgegen.  
**Paul Besche  
(Gesellschaftshaus).**

**Günstig Offerte.**  
Töllners Eis-Eisig Vertrieb  
Leipzig-G., Lindenthalerstr. 28.  
M. Brosch. Offr. Ia. Eis-Eisig  
300 Buntel in Reise-Carton  
Mark 18.—, 20 Pakete à 100  
Gramm Mark 8.— franco  
geg. Nachnahme.

**Möbelbezüge**  
Tischdecken, Dekorations-Pfände,  
Tapisserie, Leder, Präparierte und  
kann bei großer Preis-Rückzahlung  
von Paul Thum, Chemnitz  
bezogen werden.

**Gebrauchte Puppenstube**  
zu kaufen gesucht. Offerten  
unter Z 1198 im Tageblatt  
Riesa niederzulegen.

**1 Schmiedegeselle**  
auf Fußbeschlag für sofort  
nach Jützdau i. S. gesucht.  
Näheres bei Schmied  
**Voigt, 1./68, Riesa.**

1360 Stück alte Eisenbahnwaggonen werden Sonn-  
abend, den 13. November 1915, vorm. 10 Uhr auf der  
Holzaderampe auf Bahnhof Stauchitz gegen Barzahlung vers-  
teigert.  
**Kgl. Eisenbahn-Bauamt Töbels 1.**

**Frauenverein Riesa.**  
Donnerstag, den 11. November, nachmittags 1/3 Uhr  
Nähtag in Konditorei Mübke. Besprechung der  
Weihnachtsbescherung. Um zahlreichen Besuch wird höf-  
lich gebeten.  
**Der Vorstand.**

**Konsumverein für Riesa und Umg.**  
Die in Riesa bestellten Kartoffeln (Nr. 217—250)  
können Mittwoch früh von 9 Uhr ab und die Nr. 251—294  
Donnerstag früh von 9 Uhr an abgeholt werden.  
Die Kartoffeln werden im Hauptgeschäft abgegeben.  
**Der Vorstand.**  
NB. Die Bezugsscheine sind im Kontor zu haben.

**Zentral-Lichtspieltheater  
Gröba.**  
Spielplan vom 9. bis 11. November 1915.  
Das Interessanteste, Beliebteste und Aktuellste sind bei  
ständigem, 2 maligem Wechsel die hochinteressanten  
**Berichte von allen Kriegsschauplätzen.**  
Humor immer bestens vertreten.  
„Wie der Vater, so der Sohn“, feinsinniges Lustspiel.  
„In der Heimat der wilden Vögel“,  
hochinteressante Naturbilder.  
„Robert und Vertrauen“, ein übermütiges Plummerpiel.  
Der Recordmonopolisler: **Die Tat von damals.**  
Eine faszinierende bannende Sensation.  
Vortrefflichkeit und Reichhaltigkeit ist der Vorzug der  
Exzelspläne. **Man beachte das Freitagprogramm.**  
Ein aufsehenerregender „nordischer Kriegsschauplatz“.  
**Das Theater ist angenehm geheizt.**

**Puppenlinie v. Otto Heil**  
Hauptstraße 20  
Endstation  
der Straßenbahn  
empfiehlt große Auswahl **aller Arten Puppen.**  
Angelfischarten, beste Qualität. Charakterpuppen und  
Babys mit Schlangen und Wamschirmen.  
**Künstlerpuppen (Harald)** Kopf brennt,  
Kopf bricht nicht.  
Körper mit Anter und Schenkelgelenk. Perücken,  
verschiedene Frisuren, aus Mohair und echtem Haar. Sämt-  
liche Ersatzteile am Lager. **Keine Auswahl in Garderobe  
und Wäsche, Schuhe und Strümpfe.**  
Reparaturen aller Puppen werden bestens ausgeführt.

**Die  
Städtische Beamtenschule zu Nerchau**  
nimmt Anmeldungen für Ostern 1916 entgegen. Berichte,  
aus denen alles Nähere zu ersehen ist, versendet auf  
Wunsch die  
**Beamtenschul-Direktion.**

**Speisekartoffeln.**  
Heute sind 300 Zentner prima Magnum-bonum,  
sehr mehlsreich, beste Winterware, eingetroffen und empfiehlt  
billig  
**H. Grubbe, Goethestr. 39. Tel. 261.**

**Stiftung Heimatdank**  
Fürsorge für Kriegsbefähigte  
und Kriegshinterbliebenen.

**In Riesa** nehmen Beiträge an:  
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,  
Gas- und Wasserwerkasse  
Rieser Bank  
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa  
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa  
G. B. Seurig  
Rieser Tageblatt  
Rieser Neueste Nachrichten  
Ortskrankenkasse.

**Statt Karten.**  
Für die überaus zahlreichen Beweise  
herzlicher Teilnahme bei dem herben  
Verlust unseres unvergesslichen Entschlafenen  
Soldat  
**Hermann Hohnstein**  
sagen wir nur hierdurch allen Freunden und  
Bekanntem unseren tiefgefühlten Dank. Ganz  
besonderen Dank aber sagen wir dem Herrn  
Pastor May für die wohlwollenden und trö-  
stbringenden Besuche.  
Reithain, den 9. November 1915.  
Die trauernde Witwe  
**Liddy Hohnstein geb. Kollau**  
nebst Eltern und Schwiegereltern.

**Wachsblumen  
Grabkränze**  
in großer Auswahl  
empfehlen billigst  
**Hulda Büttner,**  
Hauptstr. 25, pl.

**Ernst Mittag**  
verkauft folgende Waren, so  
lange Vorrat reicht, noch zu  
**alten billigen Preisen**  
Damenbekleidung  
Mädchenbekleidung  
Knabenbekleidung  
Kleiderstoffe  
Blusenstoffe  
Blusenleiden  
Tischwäsche  
Bettwäsche  
Leibwäsche  
Werkwaren  
Leinwand  
Bollwaren  
Herrenwäsche  
Gardinen  
Linoleum  
Tischwäschestube  
Bettdecken  
Schlafdecken  
Kleiderdecken  
Stoppdecken  
Sofadecken  
Tischdecken  
Lichtdecken  
Tafeldecken  
Taschenhüllen  
Kinderhüllen  
Kleiderstoffe  
Blusenstoffe  
sowie alle warmen u.  
wasserdichten Sachen  
für unsere Krieger.

**Die richtige  
Quelle**  
praktischer und stets will-  
kommener Liebesgaben für die  
tapferen Streiter im Felde  
bringt jeder Geschäftsmann  
den Angehörigen in der Heimat  
durch seine Empfehlungs-  
anzeige im Rieser Tages-  
blatt in Vorschlag. Alle  
Geschäfts- u. Familienangelegen-  
heiten finden im Rieser Tageblatt,  
das wegen seiner guten Ver-  
breitung immer bevorzugt wird,  
die beste Beachtung.  
Anzeigenannahme täglich  
bis 10 Uhr vormittags  
nur Goethestr. 59.

**Schellfisch,**  
Kablau eingetroffen.  
**P. Jähniq, Goethestr. 52.**

**H. Seelachs  
und Kablau**  
frisch auf Eis.  
**Ernst Schäfer Nachf.**  
Markenreines  
**gemischt. Weizenmehl  
und Roggenmehl**  
offiziert  
**A. Döring, Teleph. 549.**

**Gaschhof Bauzig.**  
Morgen Mittwoch  
**Schlachtfest.**  
Empfehle auch H. Kaldschneid.  
Morgen Mittwoch  
**Schlachtfest.**  
**G. Jäger, Wilhelmstraße 2.**  
Mittw. 1/2 9 U.  
Verkehrshaus.

**Freitag**  
abend 1/2 9 Uhr  
**Monats-  
versammlung**  
in der  
Elberstraße.  
Die heutige Nr. umfasst  
9 Seiten.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief  
in dem Herrn heute morgen 1/7 Uhr sanft und rubig  
mein innigstgeliebter Mann, mein herzensguter Vater:  
lieber Bruder, Onkel, Herr

## Johann Eduard Schumann

Privatus  
im 74. Lebensjahr.  
Schmerzerfüllt zeigen dies allen lieben Verwandten  
und Freunden hierdurch an

**Christiane verw. Schumann und Tochter**  
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Riesa, Goethestr. 56, den 9. November 1915.

Die Beerdigung erfolgt Freitag nachmittags 1 Uhr  
vom Trauerhause, Goethestr. 56, aus.

## Englische Handelsanmaßungen.

Die jetzt näher bekannt gewordene jüngste Note der Vereinigten Staaten an England bestreitet den Briten das Recht, Schiffe, die für neutrale Länder bestimmt sind, auf die Vermutung, daß sie Waren überbringen, anzuhalten und zu beschlagnahmen. Ferner bezweifelt sie, daß die Blockade gegen Deutschland im Sinne des Völkerrechts tatsächlich sei und stellt fest, daß die Blockade neutraler Häfen im Kriege völkerrechtswidrig sei. Die Engländer haben sich bisher äußerst wenig um diese völkerrechtlichen Grundregeln gekümmert. Sie scheuten nicht davor zurück, den New-Yorker Häfen unter Sekontrolle zu nehmen und sind seit langem bestrebt, besonders den kleineren und schwächeren Ländern jede Außenhandelsfreiheit zu rauben. So haben sie einigen Staaten Exportorganisationen ausgenommen, die unter englischer Aufsicht stehen, so daß jede Ware, die verschifft werden soll, erst die englische Erlaubnis haben muß. Man erinnert sich, daß auf dieser Grundlage kürzlich noch über ein englisch-schwedisches Handelsabkommen verhandelt wurde, daß aber Schweden die Bedingungen ablehnte, weil es sich nicht unter völlige englische Aufsicht stellen wollte.

Die Anmaßung der Engländer ist mit der Dauer des Krieges immer größer geworden. Sie streben, ohne jede Rücksicht auf Völkerrecht und Neutralität der Neutralen die völlige Ausschließung Deutschlands vom Weltmarkt an. Vor einiger Zeit haben sie eine Verordnung erlassen, die den deutschen Firmen in China den Export unmöglich machen soll. Es ist System in der Sache — das kann nicht bestritten werden —, und zwar geht die englische Methode nicht nur auf eine Verhinderung deutscher Wirtschaftstätigkeiten, sondern auch auf die Kenntnis der deutschen Kaufmannsgeheimnisse im Ausland. Die Engländer wollen durch Spionagen erreichen, was sie im friedlichen Wettbewerb nicht erzielen konnten. Wohl liegt ihnen viel an der Beschlagnahme von Waren, es liegt ihnen aber auch nicht weniger an unseren Handelsbeziehungen, mit denen sie im Frieden so schlecht wetteifern konnten. Gott sei Dank entscheiden auf dem Weltmarkt Qualität und Handelsfähigkeit. In dieser Hinsicht haben wir die Engländer nicht fürderlich zu fürchten.

Die Wirtschaftsanmaßung vor Deutschland wirkt des öfteren geradezu komisch. Die englischen Aktiengesellschaften beschwerten sich bitter über behördliche Verbote von Kapitalerhebungen und Zusammenkünften. Sie weisen auf die drohende deutsche Fiskusnot hin und behaupten, sie könnten ihr ohne Kapitalerhöhung oder trügerische Einigkeit gar nicht widerstehen. Auch gründen sie auf allen möglichen Gebieten Kampfunternehmungen. Am bekanntesten sind ihre frampfhaften Bemühungen, unseren chemischen Export durch Errichtung einer eigenen Farbenindustrie lahmzulegen. Es fehlt ihnen nur an brauchbaren Chemikern und Erfindungen.

Mit Hiesenangst organisieren sie ihre pomphaft angekündigte Musterchau, die am 24. März 1916 in London eröffnet werden soll. Diese Schau ist eine platte Nachahmung der Leipziger Messe. Da die englischen Kaufleute auch im Kriege sich vor der Anziehungskraft der Leipziger Messe nicht sicher fühlen, hat die englische Regierung auf ihr Drängen den Vereinigten Staaten den Kauf von Waren in Leipzig geradezu verboten. Sie weigert sich, die in Leipzig ausgebotenen Waren (meistens Keramiken und Spielwaren) den Bestimmungen des britischen Kriegsgerichtes zu unterwerfen. Sie betrachtet also nicht nur die Lebensmittel, sondern auch die Keller, von denen sie gegessen werden, als Warenware. Die Leipziger Messe findet zu gleicher Zeit mit der Londoner Musterchau statt. Der Zweck des englischen Verhaltens ist also klar: Man will uns den amerikanischen Markt wegnähmen. Es hängt von der amerikanischen Regierung ab, ob diese Absicht gelingt, ob die Kaufleute der Vereinigten Staaten den keramischen Schund und die kitschigen Spielwaren der englischen Industrie nehmen müssen, oder ob sie sich wie bisher mit anständigen Waren versehen können.

## Amerikas Note an England.

Das Reutersche Bureau verbreitet folgende ausführliche Meldung über die amerikanische Note an England:

Die Note erklärt, die Behauptung Englands, es bestehe Gefahr, daß einige für militärische Zwecke brauchbare Waren aus neutralen Ländern zum Feinde gelangen, könne nicht als gerechte gesetzliche Grundlage für Gegenmaßnahmen betrachtet werden, da sie zu viel Gelegenheit zu Mißbräuchen der Kriegführenden geben. Bei der Anlegung eines solchen Maßstabes könnten die Kriegführenden das Recht der Neutralen auf freie See ganz hinwegwischen. Die Vereinigten Staaten könnten sich mit einer solchen Bestimmung nicht zufrieden geben und verlangen das Recht, alle Güter, die neutrale Länder benötigen, zu verkaufen. Wenn Güter, die bedingte Warenware sind, über ein neutrales Land nach einem feindlichen Land bestimmt seien, so sei diese Tatsache allein nicht ausreichend, um die Beschlagnahme zu rechtfertigen. Die Vereinigten Staaten müßten deshalb gegen die Beschlagnahme von Schiffen auf den hohen Verdacht hin Beschwerde erheben. Die Note wirft ferner die Frage auf, ob die Blockade effektiv sei. Es wird auf die bekannte Tatsache hingewiesen, daß die deutschen Häfen für den Verkehr mit Standorten offenstehen. Die Note erklärt ferner, daß es keinen genauer umschriebenen Grundbesitz des Völkerrechts gebe als den, der die Blockade neutraler Häfen im Kriegszustand verbietet. Dann wird in der Note auseinandergesetzt, daß die Vorfälle für den Schaden, der den amerikanischen Kaufleuten zugefügt wird, keine genügende Vergütung zuerkennen. Die Regierung der Vereinigten Staaten macht die englische Regierung mit größtem Nachdruck darauf aufmerksam, daß sie dabei beharren müsse, daß die Beziehungen zwischen den beiden Regierungen nicht durch Zwedmäßigkeitsgründe, sondern durch die bestehenden Regeln des internationalen Verkehrs geordnet werden. Die Vereinigten Staaten nehmen ohne Jögern die Aufgabe auf sich, für die Unerschlichkeit der Rechte der Neutralen gegen Ungehörigkeiten der Kriegführenden einzutreten, die durch den großen Kampf, der jetzt die Länder Europas vermischt, verbittert sind.

## Krusjowac befehlt.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Der Einbruch von Krusjowac ist die von Krusjowac auf dem Fuße gefolgt. Damit sind die beiden wichtigsten Punkte an der westlichen Morawa für die Serben verloren. Schon gewonnen die verbündeten Truppen an mehreren Stellen das Schilfer des Flußes, die Krusjowac werden stetig in das unwegsame Gelände hineingedrängt, das sich zwischen dem Ibar und der südlichen (Wnada) Morawa hinzieht, im

Mücken und an den Manen von den Verfolgern aufs heftigste bedrängt. Die Einnahme von Risch hat, wie vorausgesehen war, den serbischen Widerstand an der großen Morawa, die bei Stalac aus dem Zusammenfluß der westlichen (Wolaska) und südlichen (Wnada) Morawa entsteht, völlig gebrochen. Die deutschen Truppen sind schon in das Tal der letzteren bis Braslowce vorgedrungen und nähern sich damit Alesinac; einen ernstlichen Widerstand dürften die Serben hier schwerlich mehr leisten. Ihre Ostfront ist vollkommen eingestürzt, auch südlich Risch bei Westovac sind die Serben im Zurückgehen — und es steht nur noch die Rettung nach Westen offen. Aber auch hier erkämpften sich die verbündeten Truppen stetig Raum; Iwanika, im Tal der Morawica, auf dem Wege nach Kowpajar—Senica wurde bereits von 1. und 2. Truppen besetzt. Von Süden her bringen die Bulgaren durch die Ebene von Kossowo (Anselfeld) auf Mitrovia vor; immer mehr werden die Serben von den einermachen guten gangbaren Straßen abgedrängt. Was das für sie bedeutet, das beweist unsere Gefährdung in Kraljevo. Der Feind hoffte über Kraljevo wenigstens einen Teil seines Geschützmaterials in Sicherheit zu bringen. Aber unter rascher Anfall sperrte ihm auch diesen Weg, ehe er die Geschütze abtransportieren konnte. Keinen Halt mehr gibt es für diesen Rückzug unter erschwerenden Umständen und Tausende von Serben geben täglich das Spiel verloren. Auch die Aussicht auf die französisch-englische Hilfe kann dieses Meer nicht mehr moralisch aufrichten. Diese Aussicht aber verschlechtert sich von Tag zu Tag mehr: der Angriff auf die Linie Belier—Krisofat (am Wardar)—Strumica ist vollkommen gescheitert. Die Angreifer scheinen auch hier in die Verteidigung gedrängt; und so eilig sie auch neue Truppen über Saloniki heranziehen, patetweise eingesetzt werden sie schwerlich das Kriegsspiel wenden.

Zu den russischen Angriffen südlich Riga und vor Dünaburg sind jetzt auch Vorstöße an der Bahn Jakobstadt—Mitau, also etwa in der Mitte der Dünafront gekommen. Erfolge hatte der Feind hier ebensowenig zu verzeichnen, wie in seinen Angriffen nordwestlich Gaarortel am Str.

Rom westlichen Kriegsschauplatz sind örtliche Kämpfe am Dogesenabschnitt zu melden. Am Pilsener im Nantatal am Rande der Vogesen konnten wir ein vorgeschobenes Grabenstück erobern. Bei Gelles am westlichen Gang der mittleren Vogesen, im Gebiete der oberen Reurtie, nördlich Senones, entwickelten sich im Anschluß an die Beschlagnahme eines Minenrichters durch die unseren lebhaften Minen- und Handgranatenkämpfe.

## Chefberichterstattung ungarischer Generalstabbericht.

Am 11. wird aus Wien verlautbart, den 8. November 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Bei Saponow an der Irtys, am Kamin-Bach und westlich von Gaarortel wurden russische Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts Neues. Italienischer Kriegsschauplatz: Die Ruhe an der Südweltfront hielt im allgemeinen auch gestern an. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Dohberdo hatten unsere Truppen wieder einzelne Vorstöße des Feindes abzuweisen. Am den Col di Lana wurde heftig gekämpft. Nachmittags fiel die Spitze dieses Berges in die Hände der Italiener, abends wurde sie von unseren Truppen durch einen Gegenangriff zurückgewonnen. Die feindliche Artillerie hat das Feuer auf die Südweltfront von Riva eröffnet. Südöstlicher Kriegsschauplatz: Die südwestlich des Morawica-Tales vordringenden österreichisch-ungarischen Kolonnen warfen den Feind aus seinen Stellungen nördlich von Iwanika. Die deutschen Truppen der Armee des Generals der Infanterie von Köch kämpften auf den Höhen südlich von Kraljevo. Fluswärts bei Tristenik haben sich unsere Streitkräfte den Übergang über die hochgehende Morawa erkämpft. Krusjowac und die Höhen östlich davon sind in der Hand des Generals von Gallwitz. Die bulgarische Armee gewinnt im erfolgreichen Fortschreiten die Ausgänge in das Becken von Westovac. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Döfer, Feldmarschallleutnant.

## Der amtliche russische Bericht

vom Sonntag lautet: Auf der Front von Riga machten unsere Truppen einen erfolgreichen Angriff bei dem Dorfe Olai (17 km südwestlich Riga); der Feind wurde vorübergehend gewungen, den Ort zu räumen. In der Nähe von Uexkül besiegten wir den Kirchhof des Dorfes Lager (2 km nordwestlich Uexkül) und bereiteten in derselben Gegend einen Versuch der Deutschen, die Düna zu überschreiten. Nordwestlich des Ementen-See besiegten wir die zweite Linie der deutschen Schützengräben, machten 800 Gefangene, erbeuteten 2 Maschinengewehre und 1 Scheinwerfer. Darauf machten die Deutschen vier Gegenangriffe, aber ohne Erfolg. Auf dem linken Sturmer griff uns der Gegner bei dem Dorfe Miedwiese (11 km nordwestlich Tschartortel) an; der Angriff wurde abgeschlagen. Der Kampf westlich des Dorfes Rosjadowka, das seit dem 4. November in unserer Hand ist, dauert an.

## „Risch, die Hochburg von Treuslawitz und Luga“.

Anschluß des Falles von Risch telegraphierte der Generalstabschef an den König: „Ich bin überaus glücklich, Eure Majestät berichten zu können, daß heute nachmittags um 3 Uhr die Festung Risch, ein befestigter Platz erster Ordnung unter den Schlägen der siegreichen, Eure Majestät unerschütterlich ergebenen Truppen unserer 1. Armee gefallen ist. Nach dreitägigen hartnäckigen Kämpfen gehört nun die Stadt Risch für immer zum bulgarischen Königreich und wird die Krone unseres verehrten obersten Führers schmücken.“

Der König erwiderte: Ich beglückwünsche Sie aufs wärmste zum Falle von Risch, der Hochburg von Treuslawitz und Luga. Gott segne die Truppen.“

## Wenigstens Spiel verloren.

Die Lösung, welche die griechische Ministerkrise gefunden hat, zeigt, daß Venizelos das Spiel endgültig verloren hat. Der König hat sich von dem Beschluß der Kammermehrheit nicht irren machen lassen, er hat die bisherigen Minister in ihren Ämtern bestätigt; allein die Person des Ministerpräsidenten hat gewechselt. Nun gibt ja an und für sich in parlamentarisch regierten Ländern erst der Ministerpräsident einer Regierung ihren Charakter, und wenn an die Stelle von Pains jetzt Staludis getreten ist, so könnte das auf den ersten Blick wie eine Nachgiebigkeit der Krone erscheinen. Aber in Wirklichkeit bedeutet dieser Wechsel nur eine Formale, eine Anpassung an den parlamentarisch-konstitutionellen Brauch. Pains war nun einmal durch Wehrheitsbeschluß der Volksvertretung gewählt; er mußte gehen. Mit der Berufung des achtzigjährigen Staludis, der nach seiner ganzen Vergangenheit mehr auf dem Vermitteln als auf dem Kampf getüchtigt ist, wird dem Kabinett eine neue Spitze, aber keineswegs ein neuer Charakter verliehen. Der neue Premierminister, der im Jahre 1897 den Frieden mit der Porte schloß und der auch an den Friedensverhand-

lungen des Jahres 1913 mitwirkte, wird für Abenteuer nicht zu haben sein. Die Mehrheitspartei aber scheint eingesehen zu haben, daß ihr Herr und Meister das Spiel verloren hat. Denn, wie es heißt, wollen sie in die Vertagung der Kammer auf drei Monate einwilligen, welche die Regierung vorschlagen wird, um Neuwahlen in der Wahlzeit zu vermeiden. Man scheint in ihrem Lager trotz aller großen Worte doch nicht so ganz sicher zu sein, ob man auch wirklich die Volksmehrheit hinter sich hat und scheint von den Wahlen unangenehme Ueberraschungen zu befürchten.

## Die Politik des Kabinetts Staludis.

Die Agence Havas meldet aus Athen: Gutunterrichtete Kreise ver sichern, daß das Kabinett Staludis die Politik des vorübergehenden Kabinetts befolgen wird. Es ist noch unbekannt, ob sich das Kabinett der Kammer vorstellen wird oder ob die Kammer aufgelöst wird.

Ministerpräsident Staludis hat eine Unterredung mit dem Berichterstatter der „Times“ gehabt, in welcher er sagte, er beabsichtige gegenüber den Mächten des Viererbandes eine Haltung sehr wohlwollender Neutralität einzunehmen.

## Ein serbisches Weiberkorps.

„Daily Mail“ meldet aus Saloniki, daß die Witwe eines serbischen Leutnants ein Weiberkorps gebildet habe, dem schon 389 Weiber beigetreten seien, die mit Mäusergewehren, Revolvern und Dolchen bewaffnet werden. — Nun werden sich die Truppen der Verbündeten in Serbien vorantreiben haben, d. h. wenn die Sache ihre Wichtigkeit hat.

## Der Unterseebootkrieg.

„Lloyds“ meldet, daß das englische Dampfschiff „Lady Plymouth“ in London mit 55 Mann von der Besatzung des französischen Dampfers „Calvados“ an Bord eingelaufen ist. Der englische Postdampfer „Alastari“ wurde verfehlt. 3 Mann von der Besatzung wurden gerettet. Die Leiche des Steuermanns ist geborgen.

Die Besatzung des norwegischen Dampfers „Edwina“, der am Sonntag, den 31. Oktober, bei Dover in die Luft geflogen ist, ist nach Bergen heimgeführt. Die Leute erzählen: In der Nacht zum Sonntag lagen wir mit zwei englischen Handelschiffen zusammen und legten morgens unsere Reise fort. Um 8 Uhr morgens waren unsere drei Schiffe an der Seite eines englischen Torpedobootes und eines Hilfskreuzers. Plötzlich fand eine Explosion statt, die vermutlich durch eine Mine hervorgerufen wurde. In zehn Minuten sank die „Edwina“ und die beiden Handelschiffe, noch schneller aber die beiden Kriegsschiffe, wahrscheinlich weil sie große Munitionsladungen führten. Wir Norweger retteten uns in Schiffsboote; 40 Engländer ertranken. In Dover glaubt man, weil fünf Schiffe auf einmal sanken, daß die Ursache ein Unterseeboot gewesen sein müsse.

## Die Einleitung des Feldzuges gegen Serbien.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Als sich in der zweiten Hälfte des Monats September der Aufmarsch der verbündeten Heere aus dem nördlichen Donauufer vollzog, dacht man in Serbien noch nicht an den von dort her drohende Gefahr. Der Feind hatte wohl Kenntnis von Truppenausübungen, er rechnete aber nur, wie spätere Gefangenausgaben bekräftigen, mit einer stärkeren Besetzung der Verteidigungsstellung der ungarischen Donauufer. Wie konnte auch an eine Offensive der Verbündeten in einer ganz neuen Richtung gedacht werden, zu einer Zeit, in der die Entente Angriffe größeren Stils auf allen Kriegsschauplätzen vorbereitete. So vereinigte Serbien seine Hauptkraft gegen den Erbfeind Bulgarien, dessen Haltung sich immer mehr der der Entente zu entziehen schien. Es galt für die Verbündeten, den Serben möglichst lange in seinem Glauben zu belassen, um dann überaus rasch mit starker Kraft an verschiedenen Stellen gleichzeitig serbischen Boden betreten zu können. Welche Schwierigkeiten es macht, einen Fluß zu überwinden, dessen Breite durchschnittlich 700 Meter und mehr beträgt, dessen Ufer bei der herblichen Hochflut denen der See gleichkommen und der zum Teil von Höhen überragt ist, die einer feindlichen Artillerie denkbar glänzende Wirkung ermöglichen, wird auch jedem Fernstehenden klar sein. Hielten auch nicht die Hauptkräfte der Serben das südliche Donauufer besetzt, so ergaben doch die angestellten Erkundigungen, daß der Feind ebenfalls hier auf der Hut war und die Nordgrenze seines Reiches mit fortanrückenden Verteidigungsanlagen versehen hatte, zu deren Besetzung nicht unerhebliche Truppen und Artillerie bereitstanden. Den Hauptstützpunkt der Verteidigungsanlagen bildete die Festung Belgrad, jenes alte Bollwerk, das seinerzeit von den Türken angelegt, der ruhmvolle Kriegsschauplatz Prinz Eugenscher Truppen gewesen war. Hier sollten 200 Jahre später jener siegreichen Heere wieder zum Bund vereinigt, sich ihren Vorfabren würdig erweisen. Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hatte sich der Aufmarsch der Armeen Koebes und Gallwitz planmäßig vollzogen. In den ersten Oktobertagen standen die deutsch-österreichisch-ungarische Armee im Save-Donau-Dreieck, die deutsche Armee zwischen Temes und Aras-Nik. An der Save-Mündung und an dem Donaubogen bei Kam sollte zuerst der Übergang erzwungen werden; dort war die Masse der Geschütze in Stellung gebracht, dort hatten die Pioniere in mühsamer nächtlicher Arbeit Brücken und Ueberziehmaterial aller Art bereitgestellt. Vom Feinde war in den Tagen der Vorbereitungen wenig zu merken; hin und wieder feuerte serbische Artillerie vom südlichen Ufer, doch ohne Erfolg, hier und dort machten serbische Krieger noch nicht zu offen die Karten aufzuheben. Ihrem zu häufigen Erscheinen wurde indessen bald von den inzwischen eingetroffenen deutschen Fliegerabteilungen ein Ziel gesetzt; in breiter Front überflogen sie serbische Gebiete, bekämpften im Luftkampf ihre Gegner, belegten die Arsenale und Militärlager ausgiebig mit Bomben und ergabten durch ihre Aufklärung jenes Bild, das man sich an oberer Stelle über den serbischen Aufmarsch gemacht hatte. Am 6. Oktober begann an den genannten Stellen das sich von Stunde zu Stunde steigende Artilleriefeuer und mit ihm die unmittelbare Vorbereitung zum Donauübergang. Das Oberkommando beabsichtigte zunächst auf den Höhen südlich Belgrads und beiderseits der Matena-Söhe, später rechts und links der Morawa, Brückentische zu schaffen, unter deren Schutz die Truppe verfahren sein sollte, das zur Offensive erforderliche Material auf das südliche Donauufer zu schieben. Gleichzeitig ausgeführte kleinere Unternehmungen

Das Beste zur Zahnpflege

längs der Drina, an der mittigen Save, sowie an der Donau zwischen W. Grabiße und Orsova sollten den Feind über die Absichten der Verbündeten im Unklaren lassen. Am späten Nachmittag des 8. Oktober trafen im Beisein des Generalfeldmarschalls von Mackensen die ersten Freiwilligen bei Valant vom ungarischen Donauufer ab. In schneller Fahrt wurde der verheerende Strom überwunden und in gespanntem Schwelgen begleiteten die zurückgebliebenen Kameraden jene draven Thüringer, die als erste Deutsche ferbischen Boden betraten. Noch immer hatte sich beim Feind nichts gerührt, zeitweise grüßte ein serbischer Kanonenschuß von der Anatema-Höhe aus, sonst schien das feindliche Ufer wie ausgestorben. Direkter Widerstand war demnach hier nicht zu erwarten. Trotzdem entschied man sich, den Uebergang der Massen an dieser Stelle nicht in die Nacht hinein vorzunehmen. Die Feil vom Ufer aus folgende Gorica-Höhe konnte in ihren Schluchten feindliche Kräfte bergen, deren Vorstoß bei Dunkelheit den Unsrigen verhängnisvoll werden konnte. Am frühen Morgen des 7. begann der Uebergang der Infanterie an drei verschiedenen Stellen. Komitatzki's (Freischärler), die sich in dem Dorfe Nam und seinem hart am Fluße gelegenen malerischen Gasthof zur Wehr setzen wollten, wurden überannt. Was den deutschen Kolben nicht fernen lernte, manövierte auf den zurückweichenden Bontons in guten Gewand. Mit Bergschützen ausgerüstet, begleitet von zahllosen kleinen Weibern, deren Stücken Munition und Maschinengewehre trugen, so erleichterte unsere Infanterie das wegevolle ungewohnte Höhen Gelände. Schwache, mit ungenügenden Kräften geführte Gegenstände der Serben vermochten das Fortschreiten deutscher Truppen nicht aufzuhalten. Bis zum Abend war die Gorica-Höhe in unbedenklichem deutschen Besitz, starke Infanterie hatte sich eingegraben, Maschinengewehre wurden eingebaut und Gebirgsgeschütze laurerten in Stellung auf den Versuch des Feindes, uns das besetzte Gebiet wieder zu entreißen. Anders stand es um den Uebergang bei Belgrad; dort verhielt der Feind schon zum Schutze seiner Hauptstadt über starke Artillerie. Englische und französische Geschütze fronten gemeinsam mit ferbischen den Kaimgebirgen, jene der Hauptstadt vorgelegene weithin sichtbare Zitadelle, und mittlere und schwere Kaliber barrten auf den überragenden Höhen des Topolider und Barnova ihrer Hölle. War die Wirkung von der Karasmitung her eine sehr moralische, so galt es hier im schweren Artilleriegeschloß erst seine Ueberlegenheit zu beweisen. Noch war es nicht geglückt, die zum Teil gut eingedeckten schwer auffindbaren Geschütze zum Schweigen zu bringen, als bereits die Zeit für den Uebergang gekommen war. Die gegen Sicht schließende Nacht mußte hier helfend beistehen. Als der Morgen graute, lagen österreichisch-ungarische Bataillone am Fuße der Belgrader Zitadelle. Notdürftig durch einen Bahndamm gedeckt, mußten jene Tapferen in schwerem Kampfe 12 Stunden ausharren, bis die Nacht erlebte Verstärkungen brachte. Deutsche waren unterdessen in fortlaufendem Uebersehen auf die vom Feind besetzte südwestlich Belgrad gelegene große Jigunersinsel geworfen. Hier laurerte im dichten Buschwerk ein gutbewaffneter, sich verteidigender Gegner.

Trotzdem viele Bontons von Schützen durchbohrt kenterten oder auf Ufern liefen, trotzdem die Strömung manches Frabzeug mit sich riß, trotzdem durch Handgranaten und Maschinengewehrfeuer große Lücken in die Reihen gerissen wurden, die braven Mannschaften ließen sich nicht aufhalten, sie drangen vorwärts und entrißen im Bajonettkampf dem Feinde Schritt für Schritt. Die Verbindung zum nördlichen Ufer war abgerissen, da sämtliche Uebersehegelegenheiten zerfiel, die sie bedienenden Pioniere außer Besicht gesetzt waren. Sechs Kompanien aber hielten gegen starke Ueberlegenheit im heldenhaften Kampfe eine notdürftig mit dem Spaten geschaffene uneinnehmbare Stellung. Der Abend brachte Verstärkungen und bis zum frühen Morgen des 7. war das östliche Drittel der großen Jigunersinsel in deutschem Besitz. Unverzüglich wurde der Uebergang auf ferbischen Festland jetzt fortgesetzt, das Säubern der Insel von dem noch haltenden Feind war nunmehr in zweite Linie gerückt, der Vormarsch zu den die Stadt beherrschenden Höhen war in den Vordergrund getreten. Aber auch dieser Weg mußte den sich sich verteidigenden Serben mit Blut entzissen werden. Auch hier waren es wieder die schweren Kaliber, die der Infanterie den Weg zum Siege ebneten. Ihre verheerende Wirkung war den Serben bis dahin nicht bekannt. Am Abend des 8. stand die Infanterie eines deutschen Armeekorps auf den Topolider-Höhen und besetzte damit den Fall der Stadt Belgrad. Dort kämpften österreichisch-ungarische Truppen am Nordrand um die Zitadelle einen erbitterten Straßen- und Häuserkampf. Eine von Topolider aus zur Verbindung mit den Verbündeten entsandte deutsche Abteilung erreichte am frühen Morgen die Mitte der Stadt. Ihr Führer war jener Hauptmann, der in den Augusttagen in Südpolen als erster mit seiner Truppe eines der Westwerke von West-Timostk erliegen hatte. Er erkürnte am 9. Oktober bei Tagesanbruch das ferbische Königsschloß, das noch vom Feinde besetzt gehalten wurde, und hielt auf ihm die deutsche Flagge. Gleichzeitig hatten sich die Verbündeten den Zugang zum Kaimgebirge erkämpft und die Zitadelle mit der österreichischen Kasserstandarte gekrönt. Um dem Druck der Umfassung zu weichen, hatten die Serben Hals über Kopf ihre Hauptstadt geräumt.

Von Belgrad und der Gorica-Höhe schritt die Offensive langsam vorwärts. In der berechtigten Annahme, der Feind werde dortin die Kräfte seiner Nordfront zusammenziehen, konnte zur schwierigsten Arbeit dem Uebergang gegenüber der Morava-Mündung geschritten werden. In einem bedungslosen, helberseits des Stromes vom Sümpfen durchsetzten Gelände, ohne ausreichende Artilleriestellungen, von ferbischen Höhen überragt, mußte hier der Strom überwunden werden. Brandenburger und Bayern sollten an jener Stelle Schulter an Schulter dem Feind deutsche Ausdauer und Kraft lehren. Die einsehende Kofava erhöhte die Schwierigkeit. Nach mehrerem Hingen mit menschlicher und elementarer Kraft wurde auch hier die Arbeit vollbracht. Im Anschluß an die Truppen, die mittlerweile in mehr oder weniger leichten Kämpfen die Anatema-Höhe überschritten hatten, ging es in fortschreitendem Angriff nach Süden weiter, während sich Teile nach dem stark verteidigten Semendria und dem westlich gelegenen vom Feinde besetzten Höhen Gelände wendeten. Es kam jetzt darauf an, möglichst schnell die Verbindung mit dem linken Flügel der Armee Rofch herzustellen, um den Donauweg von Belgrad her freizumachen und der Armee Gallitsch das stromaufwärts bereitgehaltene Brückenmaterial zuführen zu können. Zeitfrühtig konnte hier die Donau-Kottilla, die sich schon bei Belgrad Lorbeeren erworben hatte, die Kämpfe auf dem Bande unterstützen. Am 18. Oktober räumte der Feind die hartnäckig verteidigten Höhen bei Broda. Die Verbindung der beiden Armeeflügel war hergestellt, das Donauufer von Belgrad bis Bagias vom Feinde frei. Der Weg zur 11. Armee war offen.

Nunmehr hielten den Serben die Erkenntnis zu kommen, daß ein starkes Meer mehr von ihnen fordere als sie gewohnt hatten. Aus allen Teilen des Reiches wurde herangezogen, was irgendwie verfügbar war. Aber selbst bei den kurzen Entfernungen war es nicht möglich, mit den mangelhaften Beförderungsmitteln und den trostlosen Wegeverhältnissen Truppen schnell zu verschieben. Immerhin wuchs die Aussicht, einen starken Feind vor die Ringe zu bekommen und damit ihm einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Von der Drina wurden Truppen herangezogen, die Marca wurde geräumt, der Negotiner Kreis nach Möglichkeit freigezogen und von der bulgarischen Front rollten Divisionen auf des Bahn über Guris in das Moravatal. Von jener

Front etwas erhebliches vorzunehmen, dazu war es jetzt zu spät geworden. — Am 14. Oktober hatte der Zar der Bulgaren dem König Peter den Krieg erklärt. Dergestalt wandten sich die ferbischen Wäde nach dem erstinten Vorwarsch aus Saloniki, dem erhofften italienischen Durchmarsch durch Montenegro, dem versprochenen russischen Expeditionskorps. Der Serbe sollte auf sich selbst angewiesen bleiben. Selbst sein bester Bundesgenosse, der unaufhaltsam niederdrückende Regen und das miserable Wegeneh seines Landes vermochten den Vormarsch seiner Feinde nicht aufzuhalten. — Im Timoktal gelang es allerdings starken ferbischen Kräften der bulgarischen Offensiv zwischend Bajecar und Anjajecar Einhalt zu bieten. Dafür rückte aber ein starkes bulgarisches Meer von Südosten unaufhaltsam vorwärts. In den Tagen vom 20. bis 22. wurden die Bahnen bei Ballens und Bales, der Lebensnerve für die ferbische Armee vom Meer her, in Besitz genommen, am 23. 10. zog ein bulgarischer König in Lieskub ein.

Während so die Oere der Verbündeten schon tief im Innern der ferbischen Monarchie standen, bereitete sich an der rumänisch-österreichischen Grenze gegenüber dem eisernen Tor die letzte Phase zur Herbeiführung des ersten großen Erfolges auf diesem Kriegsschauplatz vor. Dort erwangen Truppen der Verbündeten den Uebergang gegenüber der noch vom Feinde besetzten Donaukreuze und läuberten den mit Minen und Ketten verlegten Donauweg. Am 30. Oktober fuhr das erste Munitionsschiff nach Kom, der Weg zum Reich des Halbmondes war erzwungen. Drei verbündete Mächte relähten sich auf ferbischem Boden die Hand.

### Weitere Kriegsnachrichten.

#### Die Flucht der Gollspizler.

Seit einiger Zeit sammeln sich große Mengen englischer Weesendler und Gollspizler in neutralen Ländern. Es sind meistens junge Leute, die Musteln und Schützen genug haben, um ihrem Vaterlande zu dienen. Über ihnen liegt verteilte wenig an solchen Diensten, sie ziehen es vor, fern von Nord Derop, Goll und Gidret zu spielen. Das ist entfallen ungelieblicher und macht auch mehr Vergnügen, als blaue Bohnen und Granatpfitter. Die englische Weesendler-Kommission sieht natürlich diese Trüdeberger nur höchst ungern von den heimischen Weiden entwenden und sie hat jetzt ein scharfes Auge auf Schiffe, welche die Häfen verlassen wollen. Kürzlich mußte ein Cunard-Dampfer vor seiner Abfahrt die Trüdeberger ausschiffen. Wenn die englische Weesendler die Ausreißer seien Tränder gewesen, so wird man dieser Beschuldigung nur wenig Glauben schenken. Obwohl die Tränder keine Ursache haben, ihre Haut für England zu Markte zu tragen, sind sie doch weniger verargelt und bequem als die englischen Söhne, die ihr Volkspielen nicht lassen können. Die Cunard-Linie will in Zukunft Fahrkarten an Briten im militärisch-pflichtigen Alter nicht mehr ausgeben. Ob die anderen Schiffahrts-gesellschaften dem Beispiele folgen? Sie würden sich ein gutes Geschäft verdienen, denn allem Anschein nach ist die Zahl dieser Ausreißer „erster Klasse“ sehr erheblich.

#### Erschloß einer Gollensmaschine in Bukarest.

In einer Straße in Bukarest ist in den gestrigen Vormittagsstunden eine Gollensmaschine explodiert. Sie war wohlverpackt einem Dienstmann übergeben worden mit dem Auftrag, das Paket, dessen Inhalt der Dienstmann nicht kannte, an einen Seminarprofessor namens Janculescu zu bestellen. Auf dem Wege dorthin ließ der Dienstmann das Paket aus Versehen fallen, wodurch die Explosion hervorgerufen wurde. Der Dienstmann ist schwer, ein junger Mann, der gerade vorüberging, leicht verletzt. Schon vorher war bei dem genannten Professor ein Dienstmann mit einem Paket erschienen, welchem ein Brief beigegeben war, worin der Empfänger gewarnt wurde, das Paket zu öffnen, sonst sei er verloren. Tatsächlich stellte der Professor das Paket dem Ueberbringer schleunigst wieder zurück. Man nimmt an, daß ein Versuch eines persönlichen Nachsetzes vorliegt. Die Behörde hat unverzüglich eine Untersuchung eingeleitet.

#### Rittgeners Pariser Besprechungen.

Rittgeners ist bereits vorgehen wieder von Paris abgereist, nachdem er sich mit der Regierung und dem Oberkommando kurz beraten hatte. Mit Joffre und Kriegsereignissen im Orient zusammenhängen. Dadurch wurde, meldet Reuters, die zwischen der Regierung bestehende völlige Uebereinstimmung wiederum befestigt.

#### Eine deutsche Maßregel.

Zwei Nummern der Londoner Zeitung „Globe“ wurden von der Polizei beschlagnahmt. Die Beschlagnahme des „Globe“ ist die drastischste Maßregel, welche seit Beginn des Krieges gegen eine Zeitung unternommen worden ist. Es wird kein Grund dafür angegeben, aber man glaubt, daß sie wegen der Meldung des „Globe“ vom Freitag erfolgt ist, daß Rittgeners sein Amt niedergelegt habe, und weil das Blatt am Sonnabend eine Meldung mit der Ueberschrift „Rittgeners und die Politiker. Bestätigung der Meldung des „Globe“ verbreiten ließ. Die Polizei ging sehr gründlich vor, sie beschlagnahmte alle Nummern vom Freitag und Sonnabend, schnitt die elektrische Leitung für die Druckmaschinen durch und nahm die Stereotypplatten mit. Verhaftet wurde niemand.

#### Die Unterschlagungen im Truppenlager Warselle.

Das Kriegsgericht verurteilte wegen Unterschlagungen im Truppenlager Warselle einen Verwaltungsoffizier zu 5 Jahren Einzelhaft, 1500 Francs Geldbuße und Degradation, den Soldaten Soumil zu 5 Jahren Einzelhaft und Degradation. Wegen Mittäterchaft wurde ein Zivilist zu 10 Jahren Einzelhaft und 2000 Francs Buße, zwei andere Zivilisten zu 5 Jahren Gefängnis und ein weiterer Zivilist zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

### Tagesgeschichte.

#### Deutsches Reich.

Schenkung. Dr. Richard Fleischer, Herausgeber der Deutschen Neuzeit, hat der Stadt Wiesbaden große Schenkungen gemacht, und zwar 100000 M. für das Rote Kreuz und die Kriegsfürsorge und 100000 M. für das Siechenhaus. Fleischer wohnte bis Ende der 80er Jahre in Dresden.

### Kriegsbilder von der Donau.

#### Hauptquartier der Armee Mackensen, Ende Oktober 1915.

#### Die verwaunene Insel.

den. Als der schmürbige Muzgin der Kida Kaleh in den ersten Augusttagen des Kriegsjahres 1914 die knarrende Treppe des schlanke hölzernen Minarettts emporgestiegen war und die Insel wie eine auf der Donau schwimmende Arche vor seinen Wälden lag, sandte er einen raschen besenen Blick auf den Bachtal zu seinen Häupten. Dann bebann er sich seines Amtes und ließ seine wohlklingende Stimme über die Straßen und Häuser schallen. Die Auberkschichte und Händler, die Jigarettenarbeiter und Straßenhändler taten ihre Arbeit oder ihr Nichtstun, vor allem aber ihre erregten Gedanken beiseite und gingen die heimernen Stufen hinauf zur Moschee, wuschen sich vor dem vierreihigen Steinbassin an dem heiligen Wassereden Brunnen Hände

und Wäde und verammelten sich dann auf dem großen Tappis des Gotteshauses, Allah und Mohammed zu weihen. Die Frauen zogen den Schleier fest und kriegten die Augen empor zu den beiden vergitterten Räumen, die ihnen zugewiesen sind. In den alten, hiegemauerten Kellern der kleinen Donauinsel war man unterdessen mit den weislichen Pflichten des Tages beschäftigt. Aus dem nahen Orsova waren während der Nacht Verstärkungen der Wachmannschaften auf der schwimmenden Festung gelandet. Am Tage freilich durfte man den Kopf nicht herausstrecken, das nahe ferbische Donauufer war mit Wägen gefüllt, und von den überragenden feindlichen Dingen schauten argwöhnisch die schwarzen Augen der Horgelgeschütze. Nur in der Dämmerung konnten leise die Ufer durch Gräben und Deckungen verhäkelt werden. Manchmal drang das Klappern der Wähe, das Klirren der Spaten durch die stille Nacht zum ferbischen Ufer. Da wurden die Krilleriken auf dem Fort Gillsabed vom Lager geholt, ein großer Wähegelel stammte auf und suchte die Insel nach den Klopfigkeitern und Oringelindungen ab. Bald drohte ein dumpfer Knall mit langgezogenem Widerhall durch das Tal, ein kugender Wehlauf zog durch die Luft und schwere Hämmer schlugen auf das Eisland ein. Das wiederholte sich manche Nacht. Die Bewohner verließen ihre Häuser und Mitten und wickelten sich wie Sturmvogel in dem zerfallenden Gemäuer alter Befestigungswerke ein, die sie mit Brettern und Täre gegen Regen und Kälte verammelten. So lebten sie in Angst und Not 1 1/2 Jahre, bis die letzten Tage ihnen die Erlösung brachten. Nachts ruderten sie nach Orsova, um Wehl, Zucker und das Nötigste zu kaufen. Während der Frühjahrsüberflutung fanden die alten Werke unter Wasser, da hatten sie besonders hart zu leiden.

Wie es im Leben der Menschen Eigenbröbler gibt, so auch im Dasein der Völker. Die Donauinsel Kida Kaleh liegt wie ein kleines Dornröschenreich zwischen dem ungarischen und ferbischen Ufer, unmittelbar an der rumänischen Grenze. Sie gehörte einst zur Türkei. Als der Halbmond hier von der Donau weichen mußte, wurden die drei Raabarn um die liebliche kleine Prinzessin. Sie schenkte ihre Gunst Dehnerreich-Ungarn, es war zunächst nur eine wilde Ehe. 1913 ist sie gefehlich geworden, aber die orientalische Braut hat sich allerhand Rechte vorbehalten. So sind z. B. die 300 Einwohner der Insel militär- und steuerfrei. Diese türkische Dispora ist türkischer gebildet als die Türkei: Hier herrscht noch die alte mohammedanische Rechtspflege und die strenge Bekapselung des Familienlebens. Eine noch so verfeinerte Frau, die im Gespräch mit einem der österreichischen Wähefrauen gefehen würde, könnte sich hier nicht halten. Die Insel beteiligt sich auch an den Wähen zur türkischen Kammer. Hier trinkt man einen echt türkischen Kaffee mit Rosenblättermelade als Zugabe und sein Raucher verstaumt es, sich mit türkischen Zigaretten zu versorgen.

Kräftige Auberkschichte tragen mich in großem Bogen durch die abschüssige Strömung an der Landungsstelle. Der Weg führt auf sandigen roten Ufersteinen durch eine Kalkeniederung in die Wähe. Erst komme ich durch verwitterte rotbraune massive Türe. Dann liegt die türkische Gasse vor mir. Knaben und Mädchen in weiten gebühten Hosen, die bis zum Knöchel reichen, tragen in runden Blechen auf dem Kopf Brotzeug zum Waschen. Ein weidbürtiger Alter mit einem bunten Turban und bloßen, breitgetretenen Füßen schleift an einer langen Stange zwei Wasserfessel. Männer in neuzeitlicher Kleidung mit dem Fez, andere in der Tracht ihrer Väter, mit blauen Pumphosen, roter Schärve und vielfarbigem Turban hängen mühsam an den Ecken, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Worauf warten sie? Auf den weichen Schenke ihrer Haare? Ihre Gedanken bleiben liegen, nur die Ufer des Verzapfes tickt weiter. Schwarzegebildete, nonpenhafte Frauen mit weicher Kopfschleife kommen vorbei. Kleben die Augen und die Nasen verraten sich der Welt. Ich sehe fast nur alte Frauen. Es ist eine biblische Sitte, daß sich alte Frauen verschleiern. In der Ferne an einem Torweg lehnt unbeweglich eine jugendliche Gestalt. Durch den Schlich der Schleiermaske leuchten wie einsame Sterne am nächtlichen Himmel zwei träumende Augen. Sie erzählen von verschleierten, fernem, vergangenen Feltzen. Die meist einköpfigen Häuser aus Holz oder Stein lassen eine eigenartige Gebärde vermissen. Es sind, am Hauptweg, Kaufhäuser oder Cafes, in denen die Männer mit gekrönten Beinen in silbernen Niststun einige Stunden des Tages verbringen. Man kann dort nicht immer nur an der Straßenkreuzung stehen. An einem zweistöckigen mobilischen Gebäude drangen die Worte „Märgenbier“, „ungarische Küche“. Jetzt fällt mir auf, was für ein Schatz von „Souvenirs“ in den Schaufenstern liegt. Ich erinnere mich der gemalten Säulen in der Moschee und der vergoldeten Blechdampfer in dem schmürbigen Bau. Und ich verheide, warum man hier eine alte Zeit museumartig aufbewahrt. Der Klingelbeutel, der vor der Schaubude umgeht, verandelt das Bild in Wäherabe.

In den Nebengassen und seitlichen Gassen herrscht noch die alte Sitte unbeweglich. Hier sind verträumte grünlische Gemäuer in die alten roten Mauern eingebettet. In einem Garten liegt ein kleiner Friedhof mit geizerten Steinen. Man kennt hier nicht die gemeinsamen Versammlungshäuten der Toten, die Friedhöfe. Die Verschleierten werden im Hausgarten beigelegt. Sie verwaschen mit ihrem Grund und Boden und bleiben im Schöße ihrer Familie. Ueberall treffe ich auf Spuren der Beschichtung. Die Moschee hat allein über 90 Schiffe erhalten und das Minarett ist quer durchbohrt. Der Schaden ist trotzdem gering. Die östliche Spitze der Insel ist fast verfallen. Von hier schweift der Blick das Donautal hinab zu den Schaumwellen des Eisernen Tores. Rinks erheben sich die steilen Dänge des rumänischen Ufers, um die sich Gräben und Befestigungen ziehen. Aus dem neutralen Grenzort hat der Kriegswind um die Ohren gewiffen. Ein Pfarrer mit Frau und Kindern ist ferbischen Geschossen zum Opfer gefallen. Dort am Ufer liegen, totwand zur Seite geneigt, ein ungarischer und ein ferbischer Dampfer, die der Krieg überfallen hatte. Run ist der Krieg zurückgekehrt. Ich schendere langsam an das Tal der Triebe zurück. Einer von den Wachmannschaften erzählt mir, daß Generalfeldmarschall von Mackensen gehern der Insel einen Besuch abgehatet hat. Mein Weg führt an einem türkischen Geschäft vorbei. Das Haus hat keine Fenster nach der Straße. Das Leben ist der Außenwelt abgekehrt, es spielt sich im Innern ab und nur der kleine, vom Himmelblau überspannte Hof gewährt Freiheit und Bewegung. Ich höre Kinderstimmen und Wägen und möchte einen Blick in den Hof tun. Die Täre ist angelehnt und ich schaue hinein. Zwei junge Mädchen schreden auf, halten die Hände vor das Gesicht und flüchten. Ein kleiner Knirps schlägt mir die Täre vor der Nase zu. Ich habe Respekt vor dem Dreifähehof. Er verteidigt mit tröglicher Entschlossenheit das Haus seiner Familie, die Zitadelle seines Deims und seiner Welt, in die kein profaner Blick eindringen darf. Beschämt gehe ich weiter.

#### Tetia.

Tag und Nacht sehen große breite Röhne von Orsova nach dem ferbischen Ufer über. Ein kleines Dampfboot springt wie ein bellender Hund um das Frachtschiff herum. Wenn dessen Deck vollgefüllt ist, spannt sich das Dampfgeräusch vor und spricht sich mit schreitenden Pfiffen Mut zu. Dann faucht es den reißenden Strom hinauf, gleitet vorsichtig in die Mitte der Donau und läßt sich geföhrt an die Landungsstelle des gegenüberliegenden Ufers treiben. Dort wird der Rahn schgemacht, und eifrige Hände legen dicke Planen zur Brücke. In Eile wird das Deck geräumt. Die Soldaten springen an Land, die unruhig stampfenden Pferde werden losgebunden und tänzeln ägernd über die Bretter. Die Wägen laugen in voller Gewalt hinunter, um nach einem



Der gezeichnete Kaiser, Ufer.

Schwung aufzuspeichern für die Anfahrt auf dem heißen Ufer. Hier bietet sich ein malerisches Bild. Kolonnen, die zurück wollen, warten auf die Verladung. Die ausgeschliffene Pferde und Wagen zwingen sich durch ihre Reihen. Die Stimmen schreien durcheinander. Manches Gefährt erweist sich als zu schwer. Es verfährt im Lehm, und alle aufgeregten Jurende der Fahrer an die Pferde machen das Gewicht nicht leichter. Es hilft nichts. Der Wagen muß umgeladen werden. Ein Pferd läßt sich die unruhige Sammelung nicht gefallen. Es schlägt hinter sich und zertrümmert die Deckel. Ich sehe die heißen, grundlosen Pfade. Was wird hier von Mensch und Tier geleistet!

Bei der Landungsbrücke liegt das serbische Dorf Tektia. Es erhebt sich, Orsova gegenüber, an der alten Römerstraße hin. Ich bin auf Schlamm gelandt und werde angenehm überrascht. Das Dorf hat sehr viel Anmut, jedes Haus sein eigenes Gesicht. In der Regel sind es weiße, vierstöckige Steingebäude, zu denen eine Treppe führt. Man tritt in einen sauberen Rhythmus mit einem großen Herd und Kamin. Auch die anschließenden Wohnräume sind geputzt und geschmackvoll ausgestattet. Viele Häuser haben einen hölzernen Vorbau mit Pfeilern und einer behaglichen südlichen Szenerie nach der Straße. Über die Säulen und Wände fällt farbiges Nebel. Bei anderen Gebäuden ist feldlich eine gedeckte Treppe mit einem lauchigen Altan angebracht. Es muß sich hier sehr gemütlich gelebt haben. Freilich, serbische Eigenart darf man hier nicht erwarten. Das Dorf liegt an der Grenze, verbannt dem Donauverkehr seine Wohlhabenheit und mag vom ungarischen Nachbar manche Anregung und manchen Schmutz der Wohnung übernommen haben.

Tektia hat am 28. Oktober unter schwerem Feuer gelegen. Es mußte ausgeräumt werden, bevor die Unsrigen von den Häusern Besitz nahmen. Drei Treffer unserer schweren Geschütze haben ganze Gebäude in tiefe Krater versinken lassen. Die Frauen und Kinder waren in dem Dorf geblieben. Die Erde hebe sie, die Wände schwanzen, und die Fenster splitterten um ihre Köpfe. Das Dorf ist zerlegt wie von einer Windstöße, aber im großen und ganzen erhalten geblieben. Die Bewohner sind größtenteils rumänische Serben. Die eleganten Serben haben sich aus dem Staube gemacht. Möbel, Lächer und sonstiges Gerät, Schüsseln mit weggeworfenem Essen, geplante Sade mit Wasser und Reis, Strohhäufel, zerbrochene Karren liegen auf der Straße umher. Ein angeschossenes Pferd hat sich auf einen Heuhaufen gelegt und zieht das schwarze Weizen an sich. In den Stuben und vor den Türen hocken die Frauen und Karren in das Getriebe der Kolonnen. Sie sind noch wie benommen von dem Angewitter des Artilleriefeuers. Ihre bunten Kostüme hängen schlaff und traurig um ihre müden, herdenmäßen Körper. Man könnte glauben, daß ein schauriges Erdbeben ein Festungsstück überrollt hätte.

#### Abendstimmung.

Über den Schaumkronen der Donau wiegt sich in ferner Höhe ein Fesselschiff. Er schaut weit in die ferbischen Berge hinein, hochgerichtet wie ein Pfeil, für den dieses wilder, küsterte Land ein Spielzeug ist. Schwärme von Vögeln umkreisen das fremdartige Luftschloß. Die Abendsonne ist talwärts gezogen, und eine tiefblaue Dämmerung verdrängt die Luft. Tiefe Müdigkeit und Ruhe möchten über die Menschen kommen und über die schlaftrüge Natur. Von einer Daube des serbischen Gezirges dräben dringt ein Trompetenlied herüber wie ein Lied der Sehnsucht und des Heimatgedenkens. Die Donau taucht in tiefen Dunkel. Ruhe? Hier ist die Nacht nicht der Freund des Menschen. Die Front braucht Geschosse und Brot. Sie verhängt Rauchscheid unerschöpflich, wie ein Danalenscher. Vorwärts, die Augen ausgerichtet! hinein in das fremde Gelände, weiter, weiter! Die Nacht hat Augen bekommen, stierende Kerzen. Mag die Sonne sich herumtreiben, wo sie will, was geht uns die Stunde an? Man hat keine Minute zu verlieren. Das Geschrei der Furchente hält an den Bergen in die Höhe. Es ist ein Kampffeld für sich, ohne feindliche Geschosse, aber nicht minder zerreißend, zermürbend, erfüllt von ergrei-

sendem Pflichtgefühl und Opfermut. Die guten, braven Pferde, meist kruppige, strapasgewöhnte Döbler, kumpfen die Pfade hinauf, schwer beladen oder eingeklinkt vor wunderwillig ausgedachte Gedragsstarren. Die Fahrer übertragen durch ihre ermunternden Jurende, ihr Zusprechen, ihre Energie und soldatische Freudigkeit auf die erregten Pferde. Die Wege sind abschüssig und erfordern gespannte Aufmerksamkeit. Entgegenkommende Wagen müssen auf das Vorsichtige umfahren werden. Irrendetne Störung bei einem Gefährt hält die Kolonnen kundenlang auf. Jeder dieser Fahrer ist ein Held an jeder Geduld.

Es geht es Tag für Tag, Nacht für Nacht. Die Kämpfer an der Front haben die ruhige Gewißheit, daß dieser Lebensstrom nicht wie nach einem ebenen Geseh, und wenn er Wellenräume durchqueren, den Himalaja überwinden mühte. Sie werden nicht im Stich gelassen, so wenig wie sie ihre Pflicht und ihr Vaterland je verlassen. Sie kämpfen sich durch die Nacht und die Gefahr, hart und froh, in jubelndem Glauben an den einträglichen Morgen, der ihnen den Sieg und den Frieden bringt.

Dr. Dammert, Kriegsberichterstatter.

### Die Wegeverhältnisse im Balkenlande.

Von G. von Lessen.

Den italienischen Generalstab diente häufig zur Beschönigung der nichts weniger als glänzenden Leistungen seines Heeres das Wetter, während die russischen Truppenführer wieder ihre Mißerfolge öfters auf die schlechte Beschaffenheit der heimatischen Wege abzuschieben suchten. Die italienische Entschuldigung ist immerhin noch zu verstehen, im Hinblick auf das gegen Wetterunbilden wenig widerstandsfähige Menschenmaterial. Ganz anders aber als bei dem gewöhnlichen Bundesbruder liegt die Sache beim Generalstab des Jaren, denn der schiebt die Mißerfolge nicht auf die vom Himmel kommenden Schimpfgründe, sondern auf etwas ab, was er selbst verschuldet hat.

Rußlands eigentlicher Feldzugsplan, der nicht, wie mit geradem Kindlich annahmender Scheinheiligkeit behauptet wird, nur in Abwehr unserer Haltung entstanden ist, sondern der sich bereits eines recht schönen Alters erfreute, sah ursprünglich vor, uns in das Jarenreich eindringen zu lassen. Hier sollten wir kopflos vorwärts, immer vorwärts dringen, ohne Rücksicht auf die Verbindungen mit der Heimat, in einzelnen Heeren oder auch nur in einer Heereshälfte — diese Wahl wenigstens war uns, Gott sei Dank gelassen — und so unweigerlich Napoleons Geschick entgegenzulaufen. Da es mögen an die sieben Jahre her sein, ging Wäterschens Heeresleitung von diesem Gedanken ab und setzte den russischen Einmarsch in Berlin, hat ihn am Ende des Feldzugs erfolgen zu lassen, bereits an dessen Anfang.

Nach der Meinung der im Jarenreiche zur Lösung solcher Probleme Berufenen bedürfte es zur Erfüllung des Verdingungswertes, wie es ursprünglich entworfen war, schlechter Wege. Die sollten uns, die wir nur an Köpfe und erstklassige Verkehrsverhältnisse gewöhnt waren, verderblich werden, während Rußlands Schiene als Einheitsstraße diese Hindernisse spielend überwinden würden. Und als nun die vor sieben Jahren erfolgte Aenderung des Planes eintrat, nach dem ein schneller Vorstoß von großen Truppenmassen an und über Deutschlands Grenzen vorgesehen war, wozu es doch in erster Linie glänzender Verkehrsverbindungen bedürft hätte, ging Wäterschens Heeresleitung aus Gründen, die wohl niemandem verheimlicht sind, nicht zugleich von ihrem ursprünglichen Standpunkt in der Wegefrage ab. Die schlechte Beschaffenheit der Verkehrsadern Rußlands, die dem russischen Generalstab zur Entschuldigung seiner Mißerfolge dienen soll, ist also nur auf den Widerstand dieses selben Generalstabes gegen die Erfordernisse einer neuen Zeit zurückzuführen.

Zwar nicht im Innern des Reiches — denn hier drängte wahrlich niemand dazu, auch im Sommer fahrbare Abfuhrmöglichkeiten zu schaffen, da es ja im Winter nicht Schlittenbahn gibt — aber im Balkenlande, wo nicht nur Feldzüge geerntet werden und Holz geschlagen wird, sondern wo die Landwirtschaft auf einer Höhe steht, die der unfruchtlichen nicht nachgibt, macht sich schon recht lange ein unabwärtbarer Drang nach guten, zu jeder Jahreszeit fahrbaren Wegen bemerkbar. Die Erzeugnisse der Meiereien und sonstiger landwirtschaftlich-industrieller Unternehmungen, und die Erträge der Ökonomieanlagen, Gemüsegärten und Fischereien konnten selbstverständlich nicht das ganze Jahr warten, bis es dem Himmel gefiel, Schnee zu senden, sondern mußten, um vor dem Verderben geschützt zu werden, zur Bahn, um auf den Markt zu gelangen. Alle diese Bedürfnisse haben die Verkehrsadern Rußlands geschaffen. Auf der einen Seite hand das Drängen der Wirtschaftler und mit ihnen auch mehr oder weniger das der Bauern nach Abfuhrmöglichkeiten, auf der anderen der sogar bis zum Ausbruch dieses Krieges dauernde Widerstand des russischen Generalstabes gegen al-



Skuludis, d. neu-griechische Minister-Präsident.

les, was eine Erleichterung des Verkehrs bedeutet. Rußland hat das Gottesländchen, so wird Rußland von denen, die es kennen, vielfach genannt, sehr wenige. Die Straßen folgten eben nicht nur das zum Erbauen nötige Geld, sondern die Erlaubnis zur Anlage mußte dazu noch mit viel Glück und Verhändnis, zu dem sich klingende, sehr inhaltreiche Handbedürfte gefielen mußten, schwer erkämpft werden. Ja, billig und leicht war es selbstverständlich nie, die höchsten Herren der Heeresverwaltung zu einem Abgeben von ihren Grundstücken zu bewegen, deshalb entsprechen die Wegeverhältnisse Rußlands auch nicht dem Charakter des Gebietes.

Das ganze Land ist nämlich flach, wird nur von einzelnen, zu allerhöchster Höhe aufragenden Abgelenkten durchzogen. So hat das sogenannte Oberland, also die Gegend bei Danaburg, um das jetzt so sehr gekämpft wird, einschließlich einer Anflug ins Romantische. Die Düna ist dort, wiehens stellenweise, eng eingedämpt, felsige Ufer, ragende Steinblöcke im Flußlaufe zwischen dem schäumenden Wasser. Dazu, wie das in Rußland überhaupt häufig ist, weitenweite Wälder. Auch ausgiebige Stein- und Kieslager finden sich überall im Gottesländchen, das, nebenbei bemerkt, sehr fruchtbaren Boden und eine rege Bevölkerung hat. Aber die Wege sind dank der Heeresleitung, fast durchweg nur Sandstraßen, die im Sommer und bei trockenem Wetter dank ihrer großen Zahl immerhin ein gutes Fortwärtkommen ermöglichen, aber jetzt im Herbst alles andere eher, als erfreulich sind.

Unsere militärischen Maßnahmen in Rußland bieten also schon wegen der Wege große Schwierigkeiten. Nun haben wir aber doch den größten Teil des Landes bereits in unserem Besitz, und somit dürfte die Anlage von Verkehrsadern hinter der Front bei der Beschaffenheit der Gebiete auf keine besonderen Schwierigkeiten stoßen. Ein schwer zu überwindender Abschnitt ist übrigens noch der zwischen Mitau und Riga, heute Kampfgebiet. Ungefähr 40 Kilometer beträgt die Entfernung der beiden Städte voneinander. Der Charakter dieses Striches ist Sumpf, dazu noch gänzlich in seinem Uferlande, denn es handelte sich um Regierungseigentum. Von den Entwässerungsarbeiten, die Rußlands Wirtschaftler seit langem auf ihren Gütern vorgenommen haben, ist hier wenig zu finden. Auch die Gegend bei Schloß und Kemmen ist davon noch fast frei. Sie ist Besitz der Krone, hat Sumpf und dazu noch viel Wald. Mancher Ort kann übrigens unseren braven Feldherren, die hier gegen das Jaren Truppen stehen, bei einigem Glück vor die Wälder kommen, denn dieser mächtigen Tiere gibt es dort genug.

Viel besser als in Rußland liegen die Wegeverhältnisse jenseits der Düna, in Livland. Die Wirtschaftsverhältnisse und die Fruchtbarkeit des Landes dort sind ungefähr die gleichen wie im Gottesländchen, aber — Deutschland ist entfernter. Deshalb war Wäterschens Heeresleitung Livland gegenüber eher zu sprechen als Rußland gegenüber und setzte dort dem Bau von Kunststraßen keine unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegen.

Estland, die dritte der einträglichen deutschen Besitzungen am Ostküste fällt aus dem Rahmen dieser Betrachtung heraus. Es liegt am nördlichsten, hat also ein rauheres Klima und ist deshalb ärmer als Ruß- und Livland. Auch der ungedeuter feine Untergrund dieses Gebietes hat nur wenig Landwirtschaft ermöglicht. Aus diesen Gründen besteht dort kein so starkes Bedürfnis nach guten Wegen, wie in den Schwelkerprovinzen. Doch ist das Durchkommen auch dort möglich, und im Verhältnis zu den Schwierigkeiten, die unsere Truppen im Innern des Reiches überwinden haben, fast glänzend.

„Man nehme den Mann wie das Mädchen unter sichere Bedeckung!“ befahl er nach sekundenlangem Lieberlegen. „Aber beide getrennt! — Und dann —“

Der Rest seiner Rede ging unter in einem nervenzerreißenden Geschnatter, in vielstimmigem Geschrei und in dem Loben des wilden Aufruhrs, der plötzlich unter den tödlich erschrockenen Säulen auf der Dorfstraße ausgebrochen war. Als hätten sich mit einem Schlage alle Bande der militärischen Disziplin gelöst, stürmte alles, was Waffen trug, ohne Erwartung eines Befehls, zu den Pferden.

„Die Deutschen! — Die Deutschen!“ schallte es aus hundert Ruffenteilen zugleich. Und es war augenscheinlich, daß die Ueberraschten viel weniger an Widerstand dachten, als daran, sich durch eilige Flucht vor dem noch unsichtbaren Gegner zu retten, dessen aus irgendeiner sicheren Deckung kommendes Gewehrfeuer die im oberen Teil des Dorfes ausgestellten Posten bereits niedergestreckt hatte und nun auch schon unter der zu einem wirren Knäuel geballten Hauptmasse der Kosaken seine Opfer zu fordern begann.

Mit kaum noch menschlich klingender Stimme brüllte der betrunkene Sotnik nach seinem Pferde, während sein Kamerad einer der ersten gewesen war, die sich von der allgemeinen Panik hatten mitreißen lassen. Da schon ganz in ihrer Nähe einige von Gewehrflügeln getroffene Pferde stürzten, zog Herr von Raven, um den sich jetzt keiner der Russen mehr kümmerte, seine Tochter eilig mit sich fort in die Deckung eines Hauses, und die Bauern mit ihren Weibern und Kindern waren mit einem Male wie vom Sturm zerstoßen. Nur zwei Minuten noch, und der ganze Reiterhaufe stürmte, ohne auch nur den geringsten Versuch zum Widerstand zu machen, unter Zurücklassung der am Boden liegenden Kameraden in wilder Flucht zum Dorf hinaus und in der Richtung gegen die Grenze davon.

9. Kapitel.

Der Reiter.

Ein paar letzte vereinzelte Schüsse noch; dann hoben sich aus einem noch ungemähten Getreidefeld feldlich des Dorfes elf kräftige Gestalten in feldgrauen Uniformen und eilten mit dröhnendem Hurra dem Schauplatz zu.

### Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit

von Rudolf Söllinger.

32. Fortsetzung.

„Leutnant Scheremetjew — lassen Sie das Peloton für die Exekution antreten!“ kommandierte er auf russisch. Und dann zog er die Augenbrauen gewaltig hoch, da die tiefe, grollende Stimme des Rittmeisters von Raven in die kurz abgeordneten Befehle des aufgeregten Leutnants hineinklang:

„Ich hoffe, Sie werden diese Exekution nicht vornehmen lassen, Herr Rittmeister, ohne mir vorher einige Worte an die Angeschuldigten zu gestatten. Wenn es wahr ist, daß einer aus dem Dorfe sich der behaupteten Tat schuldig gemacht hat, so werde ich ihn bald ermittelt haben. Und es fällt mir selbstverständlich nicht ein, ihn der verdienten Bestrafung entziehen zu wollen. Denn auf meinem Grund und Boden sollen wahrhaftig keine Frontkurpfen eingeführt werden! Aber es wäre Barbarei, die Unschuldigen mit dem Schuldigen hängen zu lassen! Und dafür, daß diese Leute da unschuldig sind —, dafür bürgere ich mit meinem eigenen grauen Kopfe!“

Der Sotnik, offenbar der rangälteste der beiden kommandierenden Offiziere, hatte den Rittmeister zwar ausreden lassen, ohne ihn zu unterbrechen; nun aber schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die fast geleerte Flasche umfiel:

„Zum Henker, was unterstehen Sie sich, Sie elender Deutscher! Glauben Sie, daß wir uns von Ihnen dreinreden lassen? Ich pfeife auf Ihre Bürgschaft! Danken Sie Ihrem Schöpfer, wenn wir Sie selber mit heller Haut davonkommen lassen! Sagen Sie doch mal geschäftig, wo die deutsche Infanterie steht, die heute hier durchgekommen ist! Und keine Winkelzüge, wenn ich bitten darf! Wir haben nämlich einige probate Mittelchen, um auch die schwersten Jungen zu lösen.“

„Ich weiß nichts von den Bewegungen und Stellungen unserer Truppen. Und wenn ich etwas davon wüßte, würde ich es Ihnen selbstverständlich nicht sagen. Ich bin verabschiedeter Offizier. Diese Feststellung mag Sie der Mühe überheben, weitere derartige Fragen an mich zu richten!“

Das gedunsene Trintergesicht des Sotniks farbte sich dunkelrot.

„Hat man je eine solche Unverschämtheit erlebt! — Der Mann ist auf der Stelle festzunehmen! Das Weitere wird sich finden, sobald wir mit denen da fertig sind!“

Nun brachte er sich mit hilfreicher Unterstützung seines anscheinend etwas alkoholisierten Kameraden doch glücklich auf die Füße. Aber sein Bemühen, eine imponierende furchteinflößende Haltung einzunehmen, mißlang auf recht klägliche Art. Jedenfalls hatten die Jarnesblige aus seinen stieren, glasigen Augen auf den alten Herrn von Raven nicht die geringste Wirkung hervorgebracht.

„Sie können in Gottes Namen mit mir anfangen, was Sie vor Ihrem Gewissen als Soldat und Edelmann verantworten können! Jetzt aber handelt es sich nicht um mich, sondern um diese armen Leute da! Und ich lege im Namen der Menschlichkeit, unter Berufung auf die Kriegsgesetze, die heutzutage sogar von den gelben Affen in Ostasien respektiert werden, Verwahrung ein gegen das, was Sie da tun wollen! Wenn diese unschuldigen Menschen wirklich schuldig werden sollen, so verlange ich, der erste zu sein, den man erschießt, damit Ihre Handlungsmasse vor aller Welt als das gekennzeichnete wird, was sie ist, nämlich als gemeiner Mord!“

Seine mächtige Stimme dröhnte wie Donnerrollen über, all die Lärache ringsumher hinweg. Dem Sotnik aber erstarb die wutknaubende Erwidrung auf den Lippen angesichts des lebererschütternden, was sich jetzt vor seinen Augen ereignete. Denn ein schönes, schlankes, dunkelhaariges Mädchen war plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, neben dem alten Herrn aufgetaucht, hatte den Arm um seine Schulter gelegt und sich eng an seine Seite geschmiegt.

„Auch mich werden Sie erschleßen müssen,“ klang klar und furchtlos ihre helle Stimme, „wenn Sie meinem Vater oder unseren braven Leuten ein Leid zufügen. Ich sage wie er: „Es ist nicht wahr, daß in unserem Dorfe heimtückisch auf Ihre Leute geschossen worden ist!“

Der Leutnant Scheremetjew trat vor und meldete die Ausführung des ihm erteilten Befehls. Aber der Sotnik hörte zunächst nicht auf das, was er sagte. Unverwandelt waren seine Augen auf das schöne, mutige Mädchen gerichtet, und sein Unterleiser schob sich vor wie der eines beutegierigen Raubtieres.

## Im Tal der westlichen Morawa.

Die Dandaria Mitternachts zeichnet sich durch eine merkwürdige Parallelität aus. Es gibt wohl kein zweites Gebiet Europas, das eine so eigenartige Flußstruktur aufweist. Die beiden Grenzflüsse im Osten und Westen des Landes, die Drina und der Timok, verlaufen beinahe parallel; ihnen gesellt sich, die Mittellinie des Landes bildend, die Morawa zu, auf der die nördliche Grenze, die Save und die Donau, beinahe im rechten Winkel steht. Die Parallelität geht weiter, indem der Hauptnebenfluß der eigentlichen Morawa, die westliche Morawa, mit der Save und der Donau gleich verläuft. Dieses Verhalten ist gerade jetzt besonders bemerkenswert, da in ihm soeben die bedeutendsten Schläge gefallen sind, und noch weitere folgen werden. Kraljewa und Kruschewatz, die beiden Hauptorte des Tales, sind bereits in den Händen der Verbündeten; um andere Punkte, hauptsächlich am Oberlauf der westlichen Morawa, wird noch gekämpft. Die westliche Morawa kommt von Slawobor der, jenem Gebirgszweig, der, östlich von Wisegrad die Grenzschleife zwischen Bosnien und Serbien bildet. Rasch gräbt sie sich zwischen den beiden Höhenzügen des Rudnik im Norden und der Gemerna-Planina im Süden ein tiefes Flußbett, das nur im unteren Drittel, etwa von Kraljewa an, einen größeren Raum für menschliche Niederlassungen bietet. Der Oberlauf mündet sich vielfach zwischen engen und steilen Felswänden hin. Diese Flußkreise ist deshalb nur spärlich bewohnt, aber sie bietet ausgezeichnete Schlupfwinkel, die hauptsächlich den Kleinfischi, der ja immer in Serbien zu Hause war, begünstigt. Das Tal der westlichen Morawa ist erst in jüngerer Zeit dem Verkehr erschlossen worden, indem von Zlatibor aus unter großen Schwierigkeiten eine Bahn bis nach dem 167 Kilometer entfernten Utsche, dem obersten Orte des Tales, eine Bahnlinie gebaut wurde. Sie soll später bis nach Wisegrad hin weitergeführt und somit an das bosnisch-herzegowinische Eisenbahnnetz angeschlossen werden. Utsche ist eine Kreisstadt von 6000 Einwohnern; es liegt in einer romantischen, waldreichen Talsohle, in der auch ein Bergbau getrieben wird. Die Tetina, wie der Quellfluß der westlichen Morawa heißt, ist zu technischen Zwecken ausgenutzt worden. Ein großes Elektrizitätswerk verkehrt die zahlreich hier gegründeten Sägereien und Webereien mit der nötigen Kraft. Der nächste bedeutendere Ort des Tales ist Zlatibor, ein ebenfalls 6000 Einwohner zählendes Kreisstädtchen, in dem der Bischof von Saitzha wohnt. Von hier aus ist bereits eine Bahnlinie über Milanovac und den Rudnik ins Belgradatal und nach Belgrad hin im Bau. Das gleiche ist in Kraljewa der Fall, wo noch im letzten Jahre eifrig an der Vollendung der Bahnlinie nach Kragujevac und Papowo hin gearbeitet wurde. Durch diese Vernetzung soll das noch sehr entwicklungsfähige Tal der westlichen Morawa weiter erschlossen werden. In Kraljewa befindet sich die serbische Akademieschule, von der aus bereits bedeutende Anregungen zur Förderung der serbischen Landwirtschaft gegangen sind. Die Leiter dieser Akademieschule haben in Deutschland und Österreich ihre Kenntnisse gesammelt. In der Nähe von Kraljewa, in dem engen und wildromantischen Tale des Jbar, liegt das serbische Nationaltheater, das Alois Schiska. Es wurde um das Jahr 1910 gegründet und war früher die Residenz des serbischen Patriarchen. Hier haben alle Serbenaren bis zum Jahre 1908 und im Jahre 1904 auch König Peter die kirchliche Salbung erhalten. Die eigentümliche Kuppelform des Aloisers ist mit sehr wertvollen byzantinischen Motiven aus der Gründungszeit geschmückt. Unter ihnen befindet sich auch ein Bildnis des Gründers, Stephan I. Das Portal, durch das eine schmale Fahrstraße führt, war überhaupt das Paradies der serbischen Mönche. Doch sind einzelne Klostergebäude bereits zerfallen. Erhalten geblieben ist dagegen die bedeutende serbische Klosteranlage, die von Studenica, die in einem Seitentale gelegen ist. Es ist das sogenannte Jarenkloster, das aus dem Jahre 1190 stammt. Die prächtige Kuppelform zeigt in der künstlerischen Ausgestaltung italienischen, in den Fresken den Einfluß der byzantinischen Kunst des 11. Jahrhunderts. Die sogenannte Königskirche aus dem Jahre 1814, die von Stephan Urosh II. gegründet wurde, besitzt ausgezeichnete Fresken, die an die schönsten Mosaiken Konstantinopels erinnern.

Der Hauptort des westlichen Morawatales ist Kruschewatz, eine Stadt von 800 Einwohnern. Im Mittelalter war es die Residenz der serbischen Zaren. Die alte Königsburg ist zwar bis auf einzelne Überreste zerfallen, dagegen erinnert noch heute eine prachtvolle Kirche an den letzten Serbenzaren Salar, der im Jahre 1380 auf dem Amselfelde den Türken erlegen ist. Im Jahre 1904 wurde zu seiner Erinnerung ein Denkmal errichtet. Die von ihm erbaute Kirche war später von den Türken in eine Moschee umgewandelt worden. Kruschewatz ist deshalb von großer Bedeutung, weil sich dort die größte serbische Pulverfabrik befindet. Bei dem Dorfe Banja entspringt auf einer Höhe die heilige Schneefelanne Europas, mit einer Temperatur von 79 Grad Celsius. An der Mündung der westlichen Morawa liegt Sta-

tsche, in einer ebenso engen und oft umkränelten Schlucht. Hier wurden im Jahre 1910 für die serbischen Freiheitskämpfer Georg Karageorge und den Kaiser Wilko, die in dem Engpaß von Zlatibor mit russischer Hilfe die Türken (1910), Däumler erschlug.

### Der Döselmühlstrauch

Ein in Deutschland viel zu wenig kultivierter Strauch ist der Döselmühlstrauch. Zwar stellt er etwas höhere Anforderungen an den Boden als die gewöhnlichen Waldsträucher, immerhin aber bedarf jedes andere Obst eines höher kultivierten und stärker gedüngten Standortes. Besonders für sonnige Lagen ist der Döselmühlstrauch sehr dankbar, und man pflanzt ihn daher mit Vorteil an Hängen, Böschungen und Grabenränder und in ungenutzten Ecken des Gartens. Auch als Gartendecke eignet sich der Döselmühlstrauch sehr vorteilhaft, weil er, wenn er anfangs alle drei Jahre zurückgeschnitten wird, eine sehr dichte Einfassung liefert, die besonders hübsch aussieht, wenn man in regelmäßigen Abständen einen Trieb zum Durchwachsen durchgehen läßt. Um reichlich Früchte zu ernten, pflanzt man den Döselmühlstrauch auf 2 1/2 Meter im Quadrat und kann ihn durch Ableger oder Stecklinge, die später durch Spaltspitzen oder Otulieren veredelt werden, selbst ansetzen. Untere in Deutschland wild wachsende Döselmühl Corylus Avellana, hat nur kleine längliche Früchte; fast doppelt so groß sind die der allerdings in unserem Klima etwas empfindlicheren Döselmühl. Aus Bayern hat man die Bamberger- oder Belsmerus auch nach Norddeutschland verpflanzt, die eine mehr runde Form aufweist. Die Anonernus, die im oberen Teil etwas



1 Walnuss, 2 Bamberger, 3 Belsmerus.



4 Döselmühl.

edig ist, wurde aus Süddeutschland eingeführt und eignet sich nur für geschätzte, sehr sonnige Lagen. Da der Kern der Döselmühl sehr fett und eiweißreich ist, ist diese Nuss als Nahrungsmittel sehr begehrt. Aber auch sonst wird die Döselmühl als Wertvermehrerin der so teuren Mandeln, vor denen sie noch eine besondere Beliebtheit des Geschmacks voraus hat, in der Küche sehr geschätzt. Wo die Döselmühlsträucher einigermaßen Pflege erfahren, besonders auch wo man sie als Zwischenspaltung für andere Obstsorten kultiviert und sie von der Düngung der besten profitieren, tragen sie äußerst reich und bringen, besonders um die Weihnachtszeit, eine hübsche Ernte. Das Pflanzen muß rechtzeitig geschehen, damit die Nüsse nicht ausfallen und die Früchte nicht zu klein werden; es darf aber nicht eher geschehen, bis die Nüsse sich bräunen und sich leicht aus den Hüllen lösen.

### Kirchennachrichten.

- Nieska.** Mittwoch, den 10. November 1915, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Friedrich).
- Gröba.** Mittwoch, den 10. November, abends 8 Uhr Bestattung in der Kirche P. Seibel. Donnerstag, den 11. November abends 7 1/2 Uhr Bestattung in der Schule zu Mergdorf P. Seibel.
- Niederan.** Mittwoch, den 10. November, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst.
- Glauzig.** Mittwoch, den 10. November, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst.
- Sichteln.** Donnerstag, den 11. November, abends 7 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst.
- Paulitz mit Zahnhausen.** Donnerstag, den 11. Nov., abends 7 1/2 Uhr Kriegsgottesdienst.

dieses Namens den jungen Offizier zusammen; aber in wenig Sekunden war er über die Betrosenen hinweg. Und in militärisch strammer Haltung erwiderte er die Vorstellung:

„Leutnant der Reserve Deuthold vom... Landwehr-Regiment. — Aber Sie gestatten, Herr Rittmeister, daß ich zunächst meine dienstlichen Pflichten erfülle.“

Es zeigte sich, daß die kleine Schar eine Radfahrer-Abteilung bildete, die zu Erkundungen und Sicherungszwecken dem heranrückenden Landwehrbataillon vorausgeschickt worden war. Von einer kleinen Höhe aus hatte ihr Führer wahrgenommen, daß das Dorf von Kosaken besetzt sei, und er hatte der Versuchung nicht widerstehen können, auf eigene Faust einen Angriff zu wagen. Er hatte zwei Mann bei den in einem Holzstamm versteckten Redern zurückgelassen und hatte sich mit den übrigen, jede Deckung geschickt auszunützend, herangeschlichen. Die einbrechende Dunkelheit hatte sein Vorhaben begünstigt, und die Ueberrumpelung des Gegners war vollständig gelungen, als er es hatte hoffen dürfen.

Nun schickte er zwei von seinen Leuten zurück, damit sie ihre Räder holten und dem anrückenden Bataillon Meldung von dem Vorgeschehen erstatteten. Als er sich nach Erteilung des Befehls wieder nach dem Rittmeister umfah, fand er ihn nicht mehr allein. Ein schlankes, dunkelhaariges Mädchen stand an seiner Seite. Und es war fürwahr sehr gut, daß der alte Herr ihm vorhin schon seinen Namen genannt hatte, und daß Erich Deuthold dadurch auch auf diese Wiederbegegnung vorbereitet war. Er hätte sich sonst wohl schwerlich so vollkommen in der Gewalt gehapt, wie es jetzt der Fall war.

„Meine Tochter Hertha,“ sagte der Rittmeister, und Deuthold machte mit der Hand am Helm seine Verbeugung, fast entschlossen, nichts von ihrer alten Bekanntschaft zu verraten, wenn sie durch ihr Verhalten zu erkennen geben würde, daß sie es nicht wünschte. Aber er hatte sie doch falsch eingeschätzt, wenn er das für möglich gehalten hätte! Nicht ohne merkwürdige Befangenheit, doch mit der lebenswürdigsten Herzlichkeit streckte sie ihm ihre Hand entgegen.

„Es bedarf keiner Vorstellung, Papa, denn Herr Deuthold und ich sind nicht nur Studienossen, sondern auch gute alte Freunde von München her. Es zählt erst nach

## Schlachtberichte

nach amtlicher Feststellung (Marktpreis für 50 kg in Mark) auf dem Viehmarkt zu Breslau am 8. November 1915.

Viergattung und Bezeichnung	Stück	Gewicht
<b>Rindern (Austrieb 222 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	72-78	125-130
2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete — Miere ausgemästete	58-64	121-127
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	50-55	111-119
4. Gering genährte	38-45	90-108
<b>Bullen (Austrieb 112 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	—	—
2. Vollfleischige jüngere	65-70	112-120
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	47-55	98-108
4. Gering genährte	38-41	85-93
<b>Rälben und Kähe (Austrieb 228 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Rälben höchsten Schlachtwertes	71-75	126-130
2. Vollfleischige, ausgewachsene Kähe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	68-73	131-138
3. Weitere ausgewachsene Kähe und gut entwickelte jüngere Kähe und Rälben	48-58	105-116
4. Gut genährte Kähe und mäßig genährte Rälben	35-42	90-102
5. Mäßig genährte Kähe und gering genährte Rälben	25-32	81-91
<b>Lämmer (Austrieb 228 Stück):</b>		
1. Doppellämmer	95-105	130-140
2. Beste Woll- und Sauglämmer	77-80	125-128
3. Mittlere Woll- und gute Sauglämmer	64-69	112-117
4. Geringe Lämmer	57-61	104-109
<b>Schafe (Austrieb 725 Stück):</b>		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	73-77	148-154
2. Letzere Mastlamm	64-70	133-143
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—
<b>Schweine (Austrieb 1105 Stück):</b>		
1. Vollfleischige, der jüngeren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	100-105	127-132
2. Fettfleischige	110-118	138-147
3. Fleischnüchtere	90-95	114-120
4. Gering entwickelte	80-88	105-113
5. Sauen und Eber	90-100	112-125

**Schlacht- u. verunglückte Pferde** taugt höchst-Tagespreis **Albert Mehlhorn**, Rostschlächter, Gröba, Telefon 685.

**Grauer Wolfspiz** abhanden gekommen. Nachricht gegen Belohnung erbittet **Kaufe, Oberer Nr. 57.**

**Wohl. Zimmer frei** **Wahlstr. 5, 2. L.**

**Schöne kleine Wohnung** sofort oder später bezugsbar, zu vermieten. Näheres **Lühringer Hof, Gröba.**

**Gute, sichere Hypothek von 3000 M.** sofort preiswert zu verkaufen. Angebots unt. C 112a an das Tageblatt Nieska erbeten.

**Gesucht auf einige Wochen besseres Mädchen** zu Kindern und leichter Hausarbeit. Zu erfragen im Tageblatt zu Nieska.

Ein saub. ehrl. Mädchen sucht Stellung 1./1. 1916 als **Stuben- oder Wirtschaftsmädchen.** Offerten unter A 1199 an das Tageblatt in Nieska erbeten.

**Tüchtiges, anständiges Dienstmädchen** nicht unter 16 Jahren, mit guten Zeugnissen für Küche und Haus gesucht. Mit Buch zu melden auf der Pfarre zu Hol bei Stauchig.

**3-4 kräftige Frauen** stellen bei hohem Lohne ein **Schäffische Dachsteinwerke, A.G., Forberge bei Nieska.**

**Aushilfe** in Buchhaltung übernimmt. Angebote unter D 114 an das Tageblatt in Nieska erbeten.

erfolges zu. Denn in Wirklichkeit war es nur dieser winzige Trupp gewesen, der mit seinem unermüdeten, wohlgezielten Feuer den zwanzigfach überlegenen Feind in die Flucht geschlagen hatte. Und wie sie nun in weit auseinandergezogener Schützenlinie gegen die Kirche vordrängten, da zeigte sich, daß es nicht tollkühne junge Burtschen waren, die den verwegenen Handstreich ausgeführt hatten, sondern gereifte, bürliche Männer zwischen dreißig und vierzig Jahren. Nur der Leutnant an ihrer Spitze machte die Dreißig noch nicht ganz erreicht haben. Er war hoch und breit, kräftig gewachsen und erschien in einer kriegerischen Ausrüstung als ein rechtes Urbild germanischer Kraft und Mithelheit. Seine blauen Augen strahlten in der Freude über den Erfolg, und sein Hurra klang in martigem, metallischem Wohlklang über das feiner wackeren Leute hinweg.

Auf dem Platz vor der Kirche, der noch eben der Schauplatz einer so erschütternden Szene gewesen war, ließ er haltmachen, und im nächsten Augenblick trat ihm der alte Rittmeister entgegen.

„Meinen Dank und meinen Glückwunsch, Herr Leutnant! Sie sind zur rechten Zeit gekommen! Gott weiß, daß Sie nicht eine Viertelstunde später hätten kommen dürfen!“

Der junge Offizier nahm die dargebotene Hand und erwiderte herzlich ihren tröstlichen Druck.

„Ja, ein guter Feldstecher ist unbezahlbar,“ lachte er. „Aber die Sorglosigkeit und die Feigheit dieser Burtschen hat uns die Arbeit sehr leicht gemacht. Obwohl sie nach allen Seiten hin Posten ausgestellt hatten, hat doch keiner etwas von unserer Annäherung bemerkt. Und es hat offenbar keiner daran gedacht, sich von der Stärke der Angreifer zu überzeugen. Auf einen gehörigen Wischer von meinem Kompagniechef aber werde ich mich wohl gefast machen müssen. Denn ich habe als vorausgeschickte Spitze strengen Befehl, mich auf Beobachtung und, wenn es sein muß, Vertreibung zu beschränken. Aber wenn die Gelegenheit so verlockend ist — wer sollte da wohl an sich halten können?“

„Dem Himmel sei Dank dafür, daß Sie nicht an sich gehalten haben, mein lieber, tapferer Herr Kamerad! Gestatten Sie: Rittmeister a. D. von Raven auf Wallente!“

Wie ein bestiger elektrischer Schlag riß es beim Klang

Wochen, daß wir uns zum letztenmal gesehen haben — freilich wohl ohne zu ahnen, wie bald und unter welchen Umständen das Wiedersehen erfolgen würde!“

„Studienossen?“ fragte der Rittmeister. „Sie sind also Künstler?“

„Jawohl, Herr Rittmeister, im bürgerlichen Leben bin ich nur Maler.“

„Dann gratuliere ich Ihnen doppelt zu dem, was Sie eben als Soldat geleistet haben! Da — schauen Sie um sich! Alle diese armen Teufel werden Sie von nun an in glänzender Dankbarkeit als ihren Lebensretter verehren!“

Die in die Häuser Geflüchteten hatten sich allgemach wieder herausgewagt und umbrängten nun die Befreier unter Ausdrücken einer Freude, wie sie sie wohl nie vorher in ihrem Leben kundgegeben haben mochten. Ein Häuflein von Männern und Frauen aber hatte sich in scheuer Reue um einen Verwundeten geschart, der sich, jämmerlich ächzend und winnend, in heftigen Schmerzen oder in sinnloser Todesangst auf dem Boden wand. Zwei der Soldaten machten sich bereits mitleidig mit ihm zu schaffen, und nun traten auch Deuthold und der Rittmeister herzu.

„Lumpengefindel, das seinen Offizier im Stich läßt,“ sagte Herr von Raven ingrimmig, denn er sah, daß der Verwundete kein anderer war als der Soldat, der vor einer Viertelstunde das Bluturteil über die unglücklichen Dorfbewohner gesprochen. Eine Kugel hatte ihm den Unterleib zerföhmetert, und der Anblick, den seine Verwundung gewährte, war gräßlich genug. Deuthold gab Befehl, ihn in das nächstgelegene Haus zu tragen und zu seiner Erleichterung alles zu tun, was sich eben bis zum Eintreffen ärztlicher Hilfe tun ließ. Auch noch drei weitere Schwerverwundete wurden aufgefunden und in den Behausungen des Dorfes gebettet.

Die Verletztverwundeten, die noch fähig gewesen waren, in den Sattel zu steigen, waren offenbar von den fliehenden Kosaken mitgenommen worden. Sieben tote aber hatten sie auf dem Kampflager zurückgelassen. Auch ihnen erwies man einen Liebesdienst insofern, daß man sie nebeneinander längs der Friedhofsmauer niederlegte und ihre Befehle mit Lächern bedeckte. Die Bestattung freilich mußte bis zur Ankunft des Bataillons verschoben werden.

Fortsetzung folgt.

Das Rie...  
Motation...  
Unter...  
des Be...  
vordr...  
Torb...  
Gost...  
Boden...  
berg, R...  
Mersch...  
Stalla...  
Görzig...  
Koselig...  
Die...  
lungen...  
Zun...  
Strafvo...  
stimmun...  
ordnung...  
sech...  
Or o...  
2429 a...  
Mit...  
obalich...  
für die...  
Mittler...  
Dess...  
spruch...  
Die...  
Monats...  
Beld...  
Mit...  
pflicht...  
zu mel...  
liche...  
Woll...  
das Arme...  
Beden...  
11. 11. 1...  
2 B...  
stlich...  
namentl...  
Wellen...  
ber nach...  
sowie...  
zur Bef...  
D...  
wurde...  
Veip...  
Nr. 32...  
Rism...  
Abrech...  
Bett...  
Städt...  
Schlach...  
42 Bull...  
Schwe...  
wärts...  
geschrie...  
viertel...  
1/4 und...  
1/4 Sun...  
den und...  
7 1/2...  
Organ...  
Darmkan...  
Degan...  
— Die...  
Kammer...  
Ist die...  
geben...  
vom 15...  
Nahm...  
Friedens...  
Wirtschaft...  
— R...  
der h...  
Brot...  
betreff...  
w e n d u...  
und F e l l...  
Fellen i...